

Zeitschrift:	Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band:	16 (1939)
Artikel:	Der römische oberrheinische Limes und das Kastell "Burg" bei Stein am Rhein Kanton Schaffhausen in der Zeit 43 v. bis ca. 400 n. Chr.
Autor:	Voellmy, Samuel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-841091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der römische oberrheinische Limes und das Kastell „Burg“ bei Stein am Rhein Kanton Schaffhausen

in der Zeit 43 v. bis ca. 400 n. Chr.

Von Samuel Voellmy.

Einleitung.

Im Frühjahr 1938 sind am römischen Kastell «Burg» bei Stein a. Rh. die seit längerer Zeit interessantesten und wertvollsten Erhaltungs- und Nachforschungsarbeiten abgeschlossen worden. Zugleich bezeugt nun eine Inschrift, daß die Ruine zu den von der Eidgenossenschaft geschützten historischen Denkmälern gehört. Betritt heute jemand den Kastellboden, der als Eigentum der Kirchgemeinde Burg Kirche und Friedhof Platz gibt, so wird er seine freudige und dankbare Anerkennung denen nicht versagen, welche hier ein Kleinod für die archäologische und historische Erforschung unserer Heimat vor der allmählichen Zerbröckelung durch eine einwandfreie Instandstellung gerettet haben.

Wohl dürften sich jetzt wieder weitere Kreise als nur die Fachgelehrten für die geschichtliche Bedeutung dieses Bauwerkes interessieren. Darum rechtfertigt es sich gerade in dieser Zeit, durch eine nicht zu umfangreiche, aber im Wesentlichen gründliche und wissenschaftliche Untersuchung der geschichtlichen Zusammenhänge im Allgemeinen und der beson-

deren Aufgabe des Kastelles «Burg» im Ablauf der Geschehnisse das Gedächtnis an die Stätte für alle Zukunft wachzuhalten.

So zerfällt die Arbeit in zwei Hauptabschnitte: einen historischen und einen archäologischen Teil. In dem ersten sollen einmal unmittelbar aus den antiken Quellen die wichtigsten Angaben der lateinischen und griechischen Schriftsteller zu einem Gesamtbild verarbeitet sein, soweit diese Berichte das politische Geschehen widerspiegeln, wie es sich am römischen oberrheinischen Limes zwischen Basel und Bodensee während rund vierhundert Jahren römischer Kaiserherrschaft abgespielt haben mag. Wenngleich die uns überlieferten Nachrichten dürftig und meist einseitig sind und deshalb an eine auch nur annähernde Geschlossenheit des Bildes nicht zu denken ist, so wird doch jeder Freund der ältesten, auch in der zeitgenössischen Literatur zu findenden Spuren der Geschichte unseres Landes aus einer solchen Zusammenfassung ein einigermaßen sicheres Wissen sich aneignen oder doch herauslesen können. Unter den Gelehrten stehen diese Zusammenhänge natürlich seit Jahren fest, und der Verfasser dieser Studie weiß sich besonders vier Forschern zu großem Dank verpflichtet für alle Anregung und Hinweise, die er in ihren grundlegenden Werken gefunden hat: Th. Burckhardt-Biedermann, Wilhelm Capelle, Richard Heuburger, vor allen aber Felix Staehelin, ohne dessen immer aufschlußreiches Buch «Die Schweiz in römischer Zeit» das Zusammensuchen all der Einzelheiten unendlich mühsam geworden wäre. Die Quellen aber selber zu befragen und reden zu lassen, war ein Hauptanliegen bei der Gestaltung des Geschichtsbildes.

Das Kastell «Burg» tritt dann im zweiten Hauptteil ganz in den Vordergrund und wird auf der Folie des geschichtlichen Zusammenhangs Relief gewinnen. Wenn es auch nicht gerade viel ist, was die bisherige archäologische Erforschung über es zutage gefördert hat, es wird sich bei diesem Ueberblick als ein wichtiges Glied in der Festungskette erweisen und durch

die Nachbarschaft des *Vicus Tasgaetiensis*, heute Eschenz, eines Römerbades und einer Römerbrücke als gar nicht unbedeutende Siedlung erscheinen. Für diesen archäologischen Teil schuldet der Verfasser Dank den Anregungen und Aufschlüssen, wie sie der Basler Privatdozent für Urgeschichte, Dr. Laur-Belart, in seinen Vorlesungen und Uebungen immer wieder lebendig zu vermitteln weiß.

In der Basler archäologischen Arbeitsgemeinschaft sind auch im Rahmen einer unveröffentlichten Bearbeitung der spät-römischen Kastelle der Nord- und Ostschweiz das *Warten-verzeichnis* und die *Wartenkarte* entstanden, welche zwar noch einen bescheidenen Versuch einer Zusammenfassung bisheriger Feststellungen bedeutet, aber doch eine willkommene Zugabe sein wird. Wir danken Herrn Dr. Laur für die freundliche Erlaubnis, sie hier zu veröffentlichen.

A. Allgemeine geschichtliche Uebersicht.

1. Die voraugusteische Zeit.

Die Helvetier haben, nach ihrer Niederlage bei Bibrakte 58 v. Chr. auf Befehl des römischen Feldherrn Julius Caesar in ihre Heimat zurückgekehrt, den Grenzschutz am Rhein gegen die Germanen übernommen.

15 Jahre später triumphiert der römische Statthalter Galliens, L. Munatius Plancus, über die Raeter südöstlich vom Bodensee und gründet zwei Kolonien: Lugdunum und Raurica (Lyon und Baselaugst). Die letztere, am Rhein 10 km oberhalb Basel gelegen und etwa dreißig Jahre später, vielleicht bei persönlicher Anwesenheit des Kaisers Augustus, zur Colonia Augusta Raurica erhoben, hatte wohl das römische Gebiet gegen weitere Einfälle der Raeter zu sichern. 43 v. Chr.

2. Die erste Militärperiode.

16-13 v. Chr. Um die Nordgrenze des Reiches dauernd zu festigen, bereitet der Kaiser Augustus während eines dreijährigen Aufenthaltes in Gallien den Angriff auf das germanische Grenzgebiet im Westen und das Land der Raeter und Vindeliker im Osten vor und lässt die beiden Feldzüge durch seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus führen.

In den Jahren 16 und 15 v. Chr. ziehen römische Heere weitausgreifend gegen die noch unabhängigen Alpenvölker und deren nördliche und westliche Nachbarn. Während Drusus von den Tridentinischen Bergen her Ostraetien erobert, erreicht sein um vier Jahre älterer Bruder Tiberius, aus dem Standlager im Gebiet der Lingonen (um Langres) aufbrechend, über Vesontio (Besançon), Augusta Raurica, Vindonissa (Windisch) und den Bötzberg das Vindelikische Flachland am Lacus Venatus, am Bodensee. Der kombinierte Angriff der beiden Brüder und ihrer Unterfeldherren gelingt: Tiberius, die Insel Reichenau als Flottenstützpunkt benützend, besiegt die Vindeliker. In einem Tagesritt dringt er rekognoszierend mit wenigen Begleitern bis zu den Donauquellen vor.

Der Geschichtsschreiber Velleius Paterculus (zirka 30 n. Chr.) meldet als Resultat des Feldzuges (II, 95):

«Jeder der beiden Feldherren griff die Raeter und Vindeliker von verschiedener Seite an. Sie eroberten viele Städte und Kastelle, schlug auch eine Schlacht mit glücklichem Erfolg. Sie bezwangen volkreiche Stämme wohl unter großer Gefahr, aber mit unbedeutenden Verlusten des römischen Heeres, obwohl jene an sicheren und sehr schwer zugänglichen Orten wohnten.» Horaz röhmt: «Der ältere der Neronen hat jüngst einen schweren Kampf geliefert und die Raeter unter dem Beistand der Götter unterworfen» (c. IV, 14).

Auch der zuverlässige und kenntnisreiche Geograph Strabo (63 v. — 19 n. Chr.) erinnert sich, im Jahre 19 n. Chr. auf die Ereignisse zurückschauend, des großen Sieges: «Tibe-

rius und sein Bruder Drusus beendigten in einem Sommer alle ihre ungehinderten Einfälle, so daß es jetzt schon dreiunddreißig Jahre her ist, seitdem diese Völker in Ruhe leben und ihre Tribute zahlen» (IV, 206).

Der gleiche Gelehrte schildert in seinem geographischen Werke den Bodensee und seine Umgebung: «In der Nähe des hercynischen Waldes ist die Quelle der Donau und die des Rheines und der See zwischen beiden und die Sümpfe, die vom Rhein ihr Wasser erhalten. Der See aber hat einen Umfang von mehr als fünfhundert Stadien, die Ueberfahrt (Breite) beträgt nahezu zweihundert. Er hat auch eine Insel, die Tiberius als Stützpunkt gebrauchte, als er gegen die Vindeliker eine Seeschlacht lieferte. Auch er liegt südlicher als die Donauquellen, so daß derjenige, der vom Keltenlande nach dem hercynischen Walde zieht, zuerst den See, danach die Donau durchqueren und dann durch leichter passierbare Gegenden den Vormarsch zum (hercynischen) Walde durch Bergland machen muß. Tiberius aber erblickte, als er einen Tagesmarsch von dem See aus vorrückte, die Quellen der Donau. An den See stößt auf eine kurze Strecke das Gebiet der Raeter, in der Hauptsache aber das der Helvetier und Vindeliker und die Bojer-Einöde» (VII, 292).

Raeter und Helvetier sind Nachbarn. Auf der Grenzscheide liegt das alte **Tasgaetium!** (Eschenz). Man mag aus diesem Grunde solche Aufzeichnungen zeitgenössischer Schriftsteller besonders beachten. Der im zweiten Jahrhundert n. Chr. lebende Geograph Ptolemaeus bezeichnet die Stelle genau: «Am Kopfe des Rheinstromes Taxgation» (II. 12, 3), das muß übersetzt werden «am Ausfluß des Rheines (aus dem Untersee!) liegt Tasgaetium». Dieser Ort, zu dem wir auch den Kastellplatz von «Burg» rechnen dürfen, gehört selbst noch zum raetischen Gebiet, nicht nur während der frührömischen Provinzeinteilung, diese Zugehörigkeit ist durch einen Inschriftenfund im Kastellinnern auch bezeugt für das zweite und ist ebenso für die folgenden Jahrhunderte anzunehmen. Er ist also wichtig für die Bestimmung der raetisch-gallischen Grenzscheide.

Den Verlauf der Grenze gibt wiederum Ptolemaeus folgenderweise an:

«Die Westgrenze Raetiens wird gebildet durch das Adulas-Gebirge und den Landstrich zwischen den Quellgebieten des Rheines und der Donau» (II. 12, 1). Er erwähnt diesen Gebirgsnamen öfters, und auch Strabo bezeichnet an drei Stellen den Adulas als das Quellgebiet des Rheines und des Addua (Adda), obschon ihre Quellen etwa 100 km auseinander liegen. Unter dem Adulasgebirge wird der Gotthardstock in weitestem Sinne zu verstehen sein. Nach Felix Staehelin ist es durchaus wahrscheinlich, daß schon damals ein direkter durchgehender Verkehr durch die gewaltige Längsfalte zwischen den beiden Alpenketten nördlich des Gotthard von der Rhone bis zum Rhein hinüberführte. Die Grenze zwischen dem neueroberten raetisch-vindelikischen Gebiet und den gallischen Provinzen ist etwa zu ziehen vom Genfersee beginnend, den Berneralpen entlang, die Schöllennenschlucht kreuzend über die Clariden, den Glärnisch und den Speer nach Ad Fines (Pfyn, Kt. Thurgau), zum Untersee, den sie bei Tasgaetium erreicht. Von diesem Orte aus zieht sie, jedenfalls meist durch Einöden, nordwärts bis zum Oberlauf der Donau zwischen Brigobanne (Hüfingen bei Donaueschingen) und Laiz (bei Sigmaringen). Den nördlichen Verlauf dieser Landmark bezeichnet die zur Ueberwachung des Grenzverkehrs spätestens unter Kaiser Claudius (41—54) gebaute Straße, die von Eschenz (Tasgaetium) über Singen a. H. nach Laiz führte.

Von einer wahrscheinlichen leichten Verschiebung dieser Grenzlinie zwischen Wallensee — oberer Zürchersee und dem Untersee nach Westen ist weiter unten die Rede, wo von der Neuordnung der Dinge in Diokletianischer Zeit gehandelt wird. Ein Stück der in dem besiedelten Gebiet die Grenze begleitenden alten Verkehrsstraße scheint nun erfreulicherweise gerade zwischen den beiden Grenzstationen Ad Fines und Tasgaetium im Gelände feststellbar zu sein:

Nach den Untersuchungen von Straßenmeister Wild (Frauenfeld 1921) und den Feststellungen von K. Keller-Tarnuzzer (bei Staehelin 1931 S. 584 erwähnt) überschreitet die Römerstraße die Thur unmittelbar bei Pfy n «Städtli» (Kastellboden!) Sie erreicht in NW-Richtung den Punkt 541 (TA 56), nördlich des Flurbezirkes Breitfeld, zieht westlich von Ammenhausen vorbei nach Reutershaus, von hier durch das Ried südwestlich und darauf westlich über Schwarzhäusrüttenen bis zur Biegung des Bornhäuserbaches nach Norden und diesem auf der rechten Seite folgend bis Eschenz - T a s g a e t i u m . Römisches Fundament soll bei Ammenhausen und Reutershaus aufgedeckt worden sein. In Eschenz glauben Rippmann und Heierli beim südlichen Anfang der römischen Brücke, die wohl schon im 1. Jahrhundert hier über den Rhein führte, ein «altes Sträßchen» nachzuweisen, das sich oberhalb der Häuser von Untereschenz nach «G r ü n e g g » hinaufzieht.

Der Eroberung der raetischen Alpen und ihres nördlichen Vorlandes folgt die Einrichtung der römischen Verwaltung. Das Land bleibt zunächst militärisch stark besetzt, mit 1—2 Legionen, vermutlich der leg. XIII. gemina und der leg. XXI. rapax, unter dem Kommando eines legatus Augusti pro praetore, der sein Hauptquartier in Oberhausen bei Augsburg (Augusta Vindelicum) hat, bis zum Jahre 9 n. Chr. Schon vor dem Jahre 20 n. Chr. wird das Raeter- und Vindeckerland in eine Provinz mit dem einheitlichen Namen R a e t i a verwandelt und ihre Verwaltung einem unmittelbar dem Kaiser untergeordneten Procurator unterstellt. Die Bewohner haben nicht nur Steuern zu entrichten, sie leisten auch Militärdienst. Ihre Jungmannschaft wird bei den Auxilien eingereiht. Nach der Aufhebung des Oberhausener Legionslagers (6—9 n. Chr.) scheint der Schutz des Landes einer raetischen Landwehr überlassen worden zu sein. Die r a e t i s c h e n C o h o r t e n VI. und VII. waren als Hülfsstruppen der Garnison von Windisch zugeteilt. «Raeticae alae cohortesque et ipsorum Raetorum iuventus, sueta armis et more militiae exercita» fochten nach Tacitus Historien I. 68 in der Schlacht bei Baden

im Aargau, im Dreikaiserjahr 69. n. Chr., die Helvetier von Osten her im Rücken angreifend, auf der Seite der legio XXI. rapax in Windisch, zur Unterstützung des vom Mittelrhein heranrückenden Vitellianischen Feldherrn *Caecina*.

12-9 v. Chr. Im gallischen Westen ordnet Augustus die Provinzeinteilung neu: die tres Galliae heißen nunmehr Aquitania, Lugudunensis, Belgica. Letzteres erstreckt sich bis zur Seine und Saône und nimmt die ganze gallische Schweiz in sich auf. In der Hauptstadt Lugdunum weiht Drusus im Namen seines Stiefvaters Augustus im Jahre 12 v. Chr. den gewaltigen Altar der Roma und des Augustus mit einer durch Spiele verschönerten Feier ein. Hierher wird hinfort jährlich am 1. August der gallische Landtag die Vertreter aller 60 Volksgemeinden einladen. Von hier begibt sich Drusus mit seinen Truppen für vier Jahre an den Rhein, um die römische Grenze im Westen bis an die Elbe vorzutragen.

In dieser Zeit wird der Rhein, vielleicht schon von Augusta Raurica oder Basel abwärts, besonders aber von Mainz an durch eine dichte Wachtpostenkette gesichert. Das sind die Drususkastelle, deren Anzahl Annius Florus mit mehr als 50 angibt: «in Rheni quidem ripa quinquaginta amplius castella direxit». (2,30,26). Spuren von etwa 20 sind bis heute nachgewiesen. Es waren keine Steinbauten, sondern nur Erdwälle mit Holzversteifung, hinter Gräben.

Stromaufwärts war die Anlage eines so starken «Festungsgürtels» nicht nötig, weil der südliche Schwarzwald noch dünn bevölkert war. An einigen Stellen werden aber doch schon für diese frühe Kaiserzeit auch am Oberrhein VerteidigungsWerke angenommen werden müssen. Als der unglückliche Ausgang der Schlacht im Teutoburgerwald (9 n. Chr.) den römischen Eroberungsabsichten in Germanien für immer haltgebott, schenkte besonders Tiberius (14 n.—37 n. Chr.) der Rheingrenze wieder vermehrte Aufmerksamkeit. Vielleicht wurde jetzt ein System von Wachttürmen aus Holzwerk, von dem natürlich heute nirgends mehr etwas gefunden wird, mit Erdwall auf dem linken Ufer dem Oberrhein entlang aufgeführt.

Bestimmtes über die Organisation dieses Grenzschutzes weiß man nicht. Sehr wahrscheinlich aber waren die beiden Hauptrheinübergänge bei Tenedo (Zurzach) und Tassatium (Burg-Eschenz) durch solche Anlagen gesichert. Daß der Hügel von «Burg» gegenüber Stein a. Rh. bereits in dieser Frühzeit ein Römerkastell getragen habe, wird heute von der Forschung sehr in Frage gestellt, «weil der Kirchhügel für ein solches viel zu beschränkt sei», (Fabricius). Doch könnte näher bei Eschenz, woher alle frührömischen Funde stammen sollen, ein frühes Erdkastell gelegen haben, «etwa auf der Flur „Höfen“ (bei der römischen Brücke) oder auf den „Hermannssäckern“ (Hochterrasse am Ostende von Obereschenz)», (Revellio).

Die Regierungszeit des Kaisers *Vespasianus* leitet 69-79 n. Chr. eine Periode ruhiger Sicherheit am Rheinlimes und in seinem Hinterlande Helvetien ein, dessen Hauptstadt *Aventicum* aufzublühen beginnt. Die Römer ergreifen um die Mitte dieses Jahrzehntes die Offensive gegen das südliche Schwarzwaldgebiet, um die unangenehme Südwestecke vom Neckar bis zum Rheinknie bei Basel gegen die Alamannen abzuriegeln. *Gnaeus Pinarius Cornelius Clemens*, der kaiserliche Legat des 73/74 n. Chr. oberrheinischen Heeres, läßt während dieses Feldzuges eine Heerstraße bauen von *Argentorate* (Straßburg) über den Rhein nach Offenburg, durch das Kinzigtal und quer durch den Schwarzwald nach *Raetien*, wenn man letzteren Namen wirklich der Inschrift, die davon zeugt, entnehmen kann:

... «*Cn. Cornelio Clemens te legato*
[*Aug(usti) pro pr(aetore) ex(ercitus)*
Germanici s(uperioris)] iter de[rec-
t(um) ab Argentorate in R[actiam et
Hel]v(etios). Ab [Arg(entorate) m(ilia)
p(assuum) XIII].»

So wird der Text eines bei Offenburg gefundenen Meilensteines gelesen (CIL XIII 9082), eine Lesart heißt statt «*in Raetiam*» *in ripam Danuvii*, löst also auf «gegen das Ufer der Donau». Stimmt «*in Raetiam*», so traf

vielleicht diese neue Straße am wichtigen raetischen Rheinübergang bei *Tasgaetium* auf den großen gallisch-raetischen Nordsüdgrenzweg. Der Zweck des Unternehmens ist, eine kürzere Verbindung zwischen Rhein- und Donautruppen herzustellen. Die Besatzung von *Vindonissa* nimmt am Straßenbau teil. *Augusta Raurica* muß vorübergehend Detachemente folgender Heeresabteilungen zum Straßen- und Brückenbau über den Rhein beherbergt haben: der VII. «glücklichen Zwillingslegion» und der I. «hilfreichen», die beide als Verstärkungen zum oberrheinischen Heere gehörten. Denn in *Augst* ist das Bruchstück einer Bauinschrift gefunden worden, das Gelehrtencharfsinn zu interpretieren wußte: *vexillationes legionum I. adiutricis et VII. geminae felicis.* (CIL 11542). Wenn auch in *Eschenz* keine Funde auf eine Beteiligung an diesen Vorkehrungen hinweisen, so ist vielleicht auch von hier, wie von *Augst* bei Basel aus, ein Truppenkörper gegen die Donau vorgestoßen. In *Vindonissa* war übrigens, nach dem schlimmen Jahre 69, die *legio XXI. rapax* durch die *XI. Claudia pia fidelis* abgelöst worden.

ca. 100 n. Chr. Die beiden Kaiser *Domitianus* (81—96) und *Traianus* (98—117) erweitern das rechtsrheinische Gebiet bis zum Neckar. Damit werden die sogenannten «*agri decumates*» zum römischen Hoheitsgebiet geschlagen. Dieses *Decumateland* bezeichnet der zeitgenössische Historiker *Tacitus* an einer vielbesprochenen Stelle seiner etwa im Jahre 98 veröffentlichten Studie «*Germania*» noch als Grund und Boden zweifelhaften Besitzrechtes, besetzt von allerlei leichtem Volk aus Gallien, das durch Not und Mangel kühn geworden war und diesen südwestlichen Zipfel des Schwarzwaldes, wohl nur spärlich, bevölkerte.

Helvetien ist während 150 Jahren kein Grenzland mehr. Die *Legio XI Claudia pia fidelis* verläßt *Vindonissa*, dessen Lager während mehr als anderthalb Jahrhunderten ohne Besatzung bleibt. *Ludwig Schmidt* schreibt in seiner Geschichte der deutschen Stämme (Die Westgermanen, 1938): «Auf der weiten Strecke zwischen Wien und Straß-

burg gab es kein Legionslager. Die Grenze von R a e t i e n und N o r i c u m ward nur durch Auxilien in der Stärke von je 3—4 Alen und 11—13 Cohorten bewacht... Dieser schwache Grenzschutz ist wohl als unmittelbarer Anlaß zum Ausbruch der Feindseligkeiten zu betrachten».

3. Die militärlose Zeit.

Die militärlose Zeit bedeutet für unser Land relative Friedenszeit und einen Zustand materieller Blüte unter den A n t o - n i n e n (138—180). Beunruhigt wird aber um die Mitte des 2. Jahrhunderts besonders die r a e t i s c h e Nordgrenze durch die M a r k o m a n n e n an der mittleren Donau. In C a s t r a R e g i n a (Regensburg) wird eine ständige Legion, die III I t a - l i c a , stationiert und die Verwaltung der zur prokuratorischen kaiserlichen Provinz umgewandelten R a e t i a einem Legaten von praetorischem Rang übergeben.

Wiederholt führt M a r c A u r e l persönlich die Feldzüge vom Jahre 170 bis zu seinem am 17. März 180 im Feldlager erfolgten Tode. Vergrabene M ü n z s c h ä t z e im Jura und im Elsaß lassen erkennen, daß ca. 170 auch im Westen feindliche Germanenhorden durch die burgundische Pforte den Nordwesten des Reiches bedrängen.

Einen Zeugen der Neuordnung der Dinge und dieser kriegerischen Vorgänge in R a e t i e n haben wir dem Römerkastell T a s g a e t i u m zu verdanken. Aus ihm stammt ein Altarstein, der um 181—185 für das Heil eines Legaten der Provinz R a e - t i e n, des Quintus S p i c i u s C e r i a l i s, dem Flußgott des Rheines errichtet worden ist (CIL XIII 5255): «[F]lum(ini) Rheno pro salute Q(uinti) Spici C(e)rial[is]». Felix Staehelin äußert sich darüber: «Falls diese Weihung in einem Augenblick dargebracht wurde, wo S p i c i u s C e r i a l i s an der Spitze seiner Legion den Rhein überschritt, ließe sich vielleicht denken, daß der Legat damals im Begriffe war, an dem D a k e r k r i e g des Kaisers C o m m o d u s (177—192) im Jahre 182 teilzunehmen.

Doch könnte auch bei anderer Gelegenheit einer seiner Untergebenen, etwa der Platzkommandant des Grenzkastells, ihm in dieser Form gehuldigt haben.»

Unter Severus Alexander (222—235) findet um 225, als der Kaiser gegen die Parther im Orient Krieg führt, ein großer Einbruch germanischer Scharen über den Rhein und die Donau statt. Die Rheinlinie geht zeitweilig verloren und wird erst durch Maximinus Thrax wiederhergestellt, der auch im Lande der Alamannen einen heißumstrittenen Sieg erficht: Herodianus (3. Jahrh.): «Maximinus ging nach Ueberbrückung des Rheinstromes mit dem ganzen Heer hinüber und begann den Krieg gegen die Germanen» (VI, 7). Die Germanengefahr wird immer stärker. Seit 213 taucht am obergermanischen Limes zum erstenmal der Bund der Alamannen auf.

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts sind alle Grenzen des römischen Reiches bedroht: Im Orient von den Neupersern, an der unteren Donau von den Goten, am Limes von den Alamannen und Franken. Wassernot, Mißernten und Pest erhöhen in unseren Gegenden die Lebensunsicherheit. Außen- und innenpolitische Wirren vereiteln jeden Versuch einer planmäßigen Regierung und Kriegsführung auf allen Fronten. Gegen den Kaiser Publius Licinius Gallienus stellt sich als Gegner im gallischen Westen Postumus (259—268). Gallienus (253—268) muß, wie die Münzaufschriften uns belehren, mehrere erfolgreiche Züge gegen die Germanen ausgeführt haben: fünf- oder sechsmal wird er mit dem Titel Germanicus maximus geehrt. Aber während er Oberitalien von den Alamannen — sie hatten auf dem Wege dorthin die helvetische Stadt Aventicum zur Ruine verwüstet — zu säubern vermag, sind im Jahre 260, wie zahlreiche Münzdepotfund links und rechts des Rheines uns verraten, sämtliche Limeskastelle entweder zerstört oder von ihren Besatzungen kampflos verlassen worden.

Helvetien wird wieder Grenzland, und wir stehen vor dem Beginn einer zweiten Militärpériode.

4. Die 2. Militärperiode.

In Vindonissa setzen die Münzen mit Gallienus wieder ein (260). Keine geschichtlichen Quellen erzählen uns von diesen Vorgängen. Dafür zeugen um so lauter von fluchtartigem Verlassen der Wohnstätten, bei der beständigen Invasionstrance in den Jahren um 260 bis 280, von Gallienus bis zu Probus (276—282), eben die schon erwähnten Münztöpfe. Fundort und Fundzusammensetzung geben uns ein ziemlich genaues Bild von der Zeit der Einfälle und auch von der Richtung, in der sie erfolgt sind. Von Basel bis zum Bodensee häufen sich auch im Hinterland dieser Linie die Stücke zu vielen Hunderten für die Kaiser Gallienus, Postumus, Claudius Gothicus, Victorinus (268 bis 270 im Westen), Tetricus (270—273 im Westen) Aurelianus, Probus. Die bedeutendsten Funde in der Ostschweiz sind die von Kempraten bei Rapperswil, Waldkirch bei St. Gallen, Widen bei Balgach im Rheintal, Vättis am Kunkelspaß, wo bei einem Straßenbau im Jahre 1933 831 Antoniniane in einem Gefäß geborgen wurden, davon 217 auf Gallienus, 393 auf Claudius Gothicus und 100 auf Aurelianus entfallend. Für unsere Gegend seien noch erwähnt die kleineren Bestände aus dieser Zeit von Dießenhofen und Eschenz.

Noch einmal werden die Alamannen weit über das rechte Rheinufer zurückgeschlagen durch Kaiser Probus, «der sich gezwungen sah, den Städten in der Provinz Germanien Hilfe zu bringen, die von den Barbaren viel zu leiden hatten» (Zosimus I 67), und der sich selbst an den Rhein begab. Von Flavius Vopiscus stammt folgende Anerkennung der besonderen Leistung dieser außerordentlichen Persönlichkeit: «Wer hat ihn auf der Welt nicht als Sieger kennen gelernt? Zeugen sind die Franken, die Germanen und die Alamannen, die weit von den Ufern des Rheines abgedrängt worden sind» (Scriptores Hist. Aug. XXVIII, 3).

Ruhe und Ordnung hat dem römischen Reiche erst die gemeinsame Regierung der Kaiser Diocletianus und

276-282

284-305

285/6 Maximianus zurückgegeben. Der letztere wirft zunächst den Aufstand der gallischen Bagauden nieder und schlägt die in Gallien eindringenden Alamannen und Burgunder zurück. Daß er den Rhein den Römern zurückgewann, wird von seinem Lobredner mit folgenden Worten gepriesen: «Was Größeres konnte geschehen, als dein Vorstoß nach Germanien! Wann hat bisher die regenlose Zeit nicht zu unserem größten Schrecken das Bett des Rheines fast ausgetrocknet? Wann sind nicht zu unserer Sicherheit seine Fluten gewachsen? Nun aber hast du, Unbesiegbarer, jene wilden und zügellosen Horden mit Verwüstung, Kampf und Niederlage, mit Feuer und Schwert gebändigt. Seitdem atmen wir wieder frei. Mag der Rhein nun fast austrocknen und so spärlich Wasser führen, daß man auf den Grund sieht, wir fürchten uns wegen ihm nicht mehr: Was ich jenseits des Rheines erblicke, ist Römerboden!» (G. Baehrens, *Panegyrici Latini*, 1911, X, 7.)

289 Dieser Erfolg im Nordwesten wird von einem gleich wichtigen erfolgreichen Vorstoß des Diocletian im Osten, vom Bodensee ausgehend, möglicherweise am Übergang bei Tagasteum den Rhein überschreitend, begleitet, der die Grenze wieder bis an die Donauquelle vorschiebt. Auch dieser Zug wird in der Lobrede verherrlicht: «Diocletianus ist neulich in jenes Gebiet Germaniens eingedrungen, welches Raetien entgegenliegt, und hat durch seine Tapferkeit den römischen Limites siegreich vorgetragen (Baehrens P. L., X, 9).

288/9 Im Winter 288 auf 289 wird in Mailand von den beiden Kaisern eine neue, durchgreifende Befestigung der Reichsgrenzen beschlossen. Planmäßig werden die alten augusteischen Linien, die drei Ströme Rhein, Donau, Euphrat zugrundegelegt, eine Arbeit vieler Jahre. Der Neubefestigung der Rheingrenze geht die Neueinteilung der Provinzen in Gallien und Raetien voran, im Sinne einer noch strenger Dezentralisation der Verwaltung und des militärischen Schutzes: Constantius Chlorus verwaltet von Trier aus als Caesar (Unterkaiser) des Westens Gallien, Britannien und Spanien, Maximinias

n u s, in Mailand residierend, behält als Augustus der westlichen Reichshälfte I t a l i e n und A f r i k a. Mitten durch die Schweiz zieht sich die Grenze zwischen zweien der großen Reichsviertel: Das H e l v e t i e r l a n d und das R a u r i k e r g e b i e t im Nordwesten werden mit dem Land beiderseits des Jura zur neuen Provinz S e q u a n i a, später M a x i m a S e q u a n o - r u m, vereinigt. Da Militär- und Zivilgewalt, wie im ganzen Reiche, getrennt sind, hat der zivile Statthalter (P r a e s e s) seinen Sitz in V e s o n t i o, das militärische Kommando führt der D u x S e q u a n i a e.

Die östliche Schweiz bildet einen Teil der Diöze se I t a l i e n. R a e t i e n, Tirol und die schwäbisch-bayerische Hochebene werden zunächst in einer Provinz R a e t i a vereinigt. Später, um die Mitte des 4. Jahrhunderts, wird diese in zwei Provinzen getrennt: eine R a e t i a p r i m a, das Gebirgsland im Süden und das o s t s c h w e i z e r i s c h e Gebiet umfassend, und eine R a e t i a s e c u n d a mit dem Vinde likerland zwischen Bodensee und Donau. Beide haben ihren besonderen P r a e s e s, stehen aber unter der einen Militär verwaltung des D u x R a e t i a e p r i m a e et s e c u n d a e. Hauptstadt der prima ist C h u r.

Vielleicht darf man eine leichte Verschiebung der raetischen Grenze gegen Westen über T a s g a e t i u m - A d F i n e s hinaus annehmen, so daß z. B. V i t u d u r u m mit eingeschlossen wäre. Th. Burckhardt-Biedermann weist darauf hin, daß die d i o c l e t i a n i s c h e n Kastelle von I r g e n h a u s e n (südlich von Winterthur) und S c h a a n (in Liechtenstein, gegenüber Buchs) durchaus die gleiche Bauart zeigen und daß die durch I r g e n h a u s e n und V i t u d u r u m geschützte Straße vom Wallensee nach T a s g a e t i u m, also von r a e t i s c h e m in r a e t i s c h e s Gebiet führte.

Der diocletianischen Einteilung des Reiches in kleinere Verwaltungsprovinzen und dieser wieder in Diözesen entspricht die Aufstellung kleinerer Truppenkörper zur beweglicheren Verteidigung der Grenzen. Die unmittelbar am Rhein errichtete neue Linie von F e s t u n g e n wird von drei Hauptstützpunkten

getragen: *Castrum Rauracense* (Kaiseraugst bei Basel), *Tenedo* (Zurzach), *Tasgaetium* (Eschenz). An diese größeren Kastelle sind zwei Ketten kleiner Wachttürme (*speculae*, später *burgi*) gleichsam angehängt, eine ständige Wacht am Rhein. Diese Postenkette, deren einzelne Türme in der Regel 1—2 km auseinanderliegen, ist in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts an einigen Stellen dichter geschlossen worden, aber ein Teil auch der Warten stammt aus der Zeit um 300. Neue Kastelle werden errichtet und alte wiederhergestellt, auch hinter der Front, zum Schutze der wichtigen Anmarschstraßen, so *Irgenhäusen* am Pfäffikonersee (Kt. Zürich), am Verbindungsweg von Oberwinterthur zum oberen Zürchersee, zur Deckung der Straße von Zürich nach Chur gegen Angriffe von Norden, das alte Straßenkastell *Ad Fines*, dann *Arbior Felix* am Bodensee, *Schaan* in Lichtenstein, gegenüber Buchs. Die *Sperre* *forts Salodurum* (Solothurn), *Oltene* (römischer Name unbekannt!), *Altenburg* am Aareknien westlich von Brugg hatten die Aufgabe, ein Vordringen gegen *Aventicum* zu unterbinden. Das *Castrum Ebrodunense* (Yverdon) und *Genava* decken den Westen und Südwesten.

Daß unter *Diocletian* die Reichsgrenze überall auf diese Weise gesichert wurde, erfahren wir z. B. von *Zosimus* (hist. 2. 34) «mit Städten, Kastellen und Türmen». Ferner aus einer Rede des Kaisers *Julianus Apostata* (360—363): «Durch diese Befestigungen stellten sie für ihre Untergebenen einen so starken Frieden her, als es damals nicht einmal zu wünschen leicht schien» (orationes I. p. 7).

Der Panegyriker *Eumenius* (aus Autun, um 300) röhmt die Umsicht und die kulturellen und militärischen Erfolge der beiden Augusti in seiner «*Oratio pro restaurandis scholis*» mit folgenden Worten: «Nam quid ego alarum et cohortium castra percensem toto Rheni et Istri et Euphratis limite restituta? Qua veris autumnive clementia tot manu positae arbores convalescunt? Quo calore solis tot depressae imbribus segetes resurgunt? Quot ubique muri vix repertis vete-

rum fundamentorum vestigiis excitantur? Adeo, ut res est, aurea illa saecula, quae non diu quondam Saturno rege viguerunt, nunc aeternis auspiciis Jovis et Herculis renascuntur». In freier Zusammenfassung des Sinnes: Neues Leben blüht allüberall aus den Ruinen unter dem ewigen Schutze des Juppiter und des Hercules, d.h. des Diocletianus und des Maximianus Herculeus! (Baehrens Paneg. Lat. IX, 18, 4, 5, S. 260).

Eines dieser diocletianischen Kastelle haben wir in Taggaetum vor uns. Ob es neu errichtet oder auf «Burg» wiederhergestellt worden ist, ist eine offene Frage. Die gleich anzuführende Bauinschrift läßt beide Ausdrücke zu, ein «fecerunt» oder ein «refecerunt». Wir sind dankbar, daß überhaupt ein so wertvoller Zeuge Auskunft gibt darüber, wann und wo und von wem das Römerkastell auf «Burg», wie es sich heute in bemerkenswerten Ueberresten noch erhalten zeigt, hingestellt worden ist. Die Inschriftentafel ruhte auf zwei Steinen im Chor der Kirche von Burg. Lange blieb ihr Text, der durch das Darüberreten stark abgeschliffen wurde, ungelöst, bis Th. Mommsen ihn mit Hilfe einer gleichzeitig für das Kastell Vitudurum (Oberwinterthur) verfaßten Bauinschrift entziffern und ergänzen konnte. Denn diese stimmt in der Aufzählung der Namen und Titel der Kaiser Diocletian und Maximian, welche zur Datierung unentbehrlich sind, mit jener ganz überein und meldet ebenfalls das wichtige Ereignis des Baues. Die Oberwinterthurer Inschrift ist wahrscheinlich im frühen Mittelalter aus den Trümmern von Vitudurum nach Konstanz verschleppt worden, wo sie sich in der St. Blasiuskapelle des Münsters eingemauert beim Chor befindet. Ihr Text ist, wie gesagt, zum Verständnis unserer Inschrift unerlässlich. Er heißt, ergänzt (CIL XIII 5249):

294

[I]mp(erator) Caes(ar) G(aius) Aurelius Val(erius)
Diocletian[u]s pont(ifex) max(imus) Ger(manicus)
max(imus) Sar(maticus) max(imus) Pers(icus) max(imus),
trib(unicia) pot(estate) XI, imp(erator) X,
cos. V, p(ater) p(atriae), procos., et] imp(erator) Caes(ar)

*M(arcus) Aur(elius) Val(erius) M a x s i m i a [n u s pont.
max. Ger. max. Sar.] max. Pers. max., trib(unicia) pot-
(estate) X, imp(erator) VIIII, co[s. IIII, p. p., procos., p(ii)
f(elices) inv(icti) Augg (= Augusti), e]t Val(erius) C o n -
s[t] a n t i u s et Gal(erius) Val(erius) [Maximinianus
nobilissimi C]aess. (= Caesares) m u r u m V i t u -
d u r e n s e m a s[olo sumptu suo fecerunt] Aurelio
Proculo v(iro) p(erfectissimo) p r a e s(i d e) p r o -
v(i n c i a e) curante].*

Das Gegenstück auf «Burg» ist bis zur Namengebung gleich zu lesen, der Schluß aber bringt die willkommene Bestätigung, daß «Burg» das *T a s g a e t i u m* des Ptolemaeus ist, dessen geographische Bezeichnung wir oben gebracht haben. Der Inschriftenstein aus der Kirche (CIL 5256) endet, praemissis praemittendis: «[m u r u m] T a s g [a e t i n u m] s u m t u s u [o
f e c e r u n t] (oder refecerunt), da a solo fehlt! ... [p r a] e -
[s] i d e ...»

Die Herrscher ließen demnach an beiden Orten die Bauten im Jahre 294 errichten, denn sie legten sich damals zum 11. bzw. 10. Male die tribunizische Gewalt zu.

Nach *F a b r i c i u s* wird in dieser spätrömischen Zeit auch die *B r ü c k e* unmittelbar in den Kastellbereich verlegt worden sein, wo sie heute noch Burg mit Stein a. Rh. verbindet. In dieser Verlegung der Brücke zeige sich der Gegensatz des aggressiven Charakters der Frühzeit zum defensiven der Militärperiode des 4. Jahrhunderts.

298

Noch ehe *D i o c l e t i a n s* Rheinbefestigungen vollendet sind, dringen *A l a m a n n e n* 298 in einem neuen großen Vorstoß an zwei Stellen über den Rhein: unterhalb von *B a s e l* (Münztopf auf der Landskron, elsässische Grenze) und bei *Z u r - z a c h* (Münztöpfe von Nürensdorf ö. Bassersdorf, Zch., von Aurelian bis Diocletian, und solche in den Kt. Bern, Wallis, Genf).

In diesem Jahre erringt der Caesar des Westens, *C o n - s t a n t i u s C h l o r u s*, welcher das Heer persönlich führt, bei *V i n d o n i s s a* im Aargau einen entscheidenden Sieg

über die Alamannen. Der Lobredner Eumenius schildert den Vorgang eindringlich, die Feldherrenkunst des Siegers und das Mißgeschick eines weiteren germanischen Wanderzuges, der im Winter 298/9 auf einer Insel im Rheine, in der Nähe von Zurzach oder Basel, von den Römern abgefangen wurde:

«(Constantius) toto adhuc corpore vigens, illa praeditus alacritate ac fortitudine, quam bella plurima, praecipue campi videre Vindonii . . .», und etwas nachher «quid commorem Vindonissae campos hostium strage completos et adhuc ossibus opertos?» «Wozu soll ich weiter erwähnen die mit den Gebeinen der Feinde noch überdeckten Gefilde von Vindonissa? Was soll ich reden von jener ungeheuren Zahl Germanen aus allen Stämmen, welche der zugefrorene Rhein verlockt hatte, das Fußvolk auf eine Insel überzusetzen, das dann von den plötzlich aufgetauten Wassern eingeschlossen und durch unsere sofort flottgemachten Schiffe abgefangen sich ergeben mußte?» (Baehrens, Panegyrici Latini 1911, VI, 4, S. 203; VI, 6, S. 205).

5. Die spätömische Militärperiode von 305 bis ca. 400 n. Chr.

Drei kraftvolle Herrschergestalten geben drei Hauptabschnitte dieses Jahrhunderts das Gepräge ihrer Persönlichkeiten: **C o n s t a n t i n u s M a x i m u s** (306—337), **J u l i a n u s A p o s t a t a** (355 von Constantius II. zum Caesar und Stathalter von Gallien ernannt, von 360—363 selbst Augustus), **V a l e n t i n i a n u s I.** (364—375).

Aus der Zeit Constantins des Großen berichten uns die Quellen nur Spärliches über die Lage am spätömischen oberrheinischen Festungsgürtel. Diese drei Jahrzehnte scheinen den Frieden gewahrt zu haben. Der Geschichtsschreiber **A m m i a n u s M a r c e l l i n u s**, aus dessen Werk die Bücher XIV bis XXXI uns die unersetzblichen, weil zuverlässigen Berichte eines Augenzeugen über die schicksalsschweren Jahre

353 bis 378 n. Chr. vermittelten, — von 354—357 weilte er als Offizier persönlich am Rheine —, erwähnt XV. 11, 11 Besançon und Augst als die weitaus bedeutendsten Städte im Lande der Sequaner: «Apud Sequanos Bisontios videmus et Rauracos, aliis potiores oppidis multis». Verrät eine solche Stelle auch eine gewisse Fortdauer kultureller Blüte im Schutze eines augenblicklichen Friedenszustandes, die Gefahr der Germaneneinfälle war nicht nur nicht vorüber, sie blieb ein aufgehobener Drohfinger. Nur ausnahmsweise mußten allerdings unter Constantinus alamannische Vorstöße abgewehrt werden. Ein solcher scheint im Jahre 328 über den Rhein zwischen Zurzach und Tascagium tief in die Ostschweiz eingedrungen zu sein, wofür die Münzschatzfunde von Wettingen und Glattbrugg zeugen. Ständige militärische Besetzung und Bewachung der Rheinlinie ist auch für die ganze erste Hälfte des 4. Jahrhunderts anzunehmen. Es hätte einen besonderen Reiz, hier, ehe im folgenden Abschnitt von der politisch-militärisch sehr bewegten 2. Hälfte gehandelt wird, aus dem Codex Theodosianus (438), dieser Fundgrube alles Wissenswerten aus der spät-römischen Kaiserzeit über Verwaltung und Hofleben, Bürger- und Soldatenstand, einige köstliche Proben einzuflechten, wie so ein Kastellsoldat unserer Zeit, nehmen wir an auch auf «Burg», sich benehmen und behelfen mußte, oder wie streng die Vorschriften an die militärischen Oberbeamten lauteten. Statt vieler mögen wenigstens drei solcher Weisungen der Hofkanzlei unserem Bestreben, durch Anführung von Einzelheiten aus den Quellen die Verhältnisse zu veranschaulichen, dienen:

Cod. Theod. lib. XV. 1, 13 (a. 364): handelt von der Verpflichtung des Dux Tantomedes in der Dacia Ripensis, nicht nur baufällige Wachtürme vor dem Zerfallen zu bewahren, sondern auch während der Amts dauer jährlich in günstigem Gelände neue zu errichten. Versäumt er dies, so muß er den Bau, den er während der Amtszeit mit Hilfe der Soldaten und mit Mitteln aus den Steuern hätte ausführen lassen können, aus eigenen Geldern, ex propriis facultatibus, auch nach seiner Rückkehr bezahlen.

Cod. Theod. lib. VII. 1, 13: eine Weisung an einen R i c h o -
m e r e s , comes und magister utriusque militiae.

Dieser hohe Militärbeamte soll durch eine gehörige Weiterleitung folgender kaiserlichen Verordnung dafür sorgen, daß jeder Tribun sich bewußt wird, eine wie große Strafe seiner wartet, falls diese h y g i e n i s c h e V o r s c h r i f t von den Soldaten nicht beachtet wird: daß nämlich keiner, wenn das Heer an den Ufern eines Flusses haltmacht, das gemeinsame Trinkgefäß mit dem Kot des fließenden Unrates beschmutze. Auch soll er nicht beim Schwemmen der schweißigen Pferde entblößt die Augen aller verletzen (publicos oculos nudatus incestet) und durch aufgewühlten Schlamm das Trinkwasser trüben, sondern er soll abseits von allen Blicken weiter unten, d. h. unterhalb der Zelte sich aufhaltend das Rosseschwemmen vornehmen, wie es ihn gut dünkt.

Cod. Theod. lib. VII. 1, 1 (a. 323): Wenn ein Soldat in verbrecherischer Weise mit den Barbaren gemeinsame Sache macht, ihnen zu Räubereien an den Römern beisteht und die Beute mit ihnen teilt, so soll er lebend verbrannt werden.

Unter der Generation nach Constantinus mehren sich die Einfälle der Alamannen wieder. Sein Sohn Constantius II. (337—361) verließ, wie Ammianus Marcellinus erzählt (XIV. 10), zu Beginn der milderen Jahreszeit (354) Arelate (Arles), «um Krieg gegen die Brüder Gundomad und Vadomar, die Könige der Alamannen, zu führen, die durch ihre häufigen Streifzüge die Grenzmarken Galliens verwüsteten. So kam man nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten — auch die meisten Wege waren durch den Schnee ungangbar — in die Nähe von Rauracum an den Ufern des Rheinstromes. Da aber der alamannische Heerbann Widerstand leistete, wurden die Römer durch die Uebermacht gehindert, eine Schiffbrücke zu schlagen, denn die Geschosse sausten auf sie von allen Seiten wie Hagelschauer nieder. Es schien unmöglich, den Strom hier zu überschreiten. Doch da anerbott sich unerwartet ein Spion, der Wege und Stege kannte...» Der Bericht weiß von verräterischen Umtrieben

hüben und drüben zu erzählen. Die Alamannen wagen die Schlacht nicht, gehemmt von Furcht vor der Uebermacht oder ungünstiger Opferzeichen wegen. Der Kaiser schließt mit ihnen Frieden.

355 Für die Gegend am Bodensee ist der Aufstand der Alamannen des Linzgaues von größerer Bedeutung (355). Ammanns Darstellung (XV. 4) enthält eine interessante Schilderung der Bodenseegegend und des Rheinnes, der durch diesen hindurchströmt: «Und der Krieg wurde den Gauen der alamannischen Lentier erklärt, die ihre Einfälle oft bis tief in das römische Grenzgebiet machten. Zu dieser Unternehmung brach der Kaiser auf und kam nach Raetien zu den Hundsfeldern (in Raetias camposque venit Caninos: bei Bellinzona). Als dann lange der Kriegsplan besprochen war, schien es rühmlich und zweckmäßig, daß dorthin mit einem Teil der Truppen der Reiteroberst Arbitio eilte, indem er mit starken Kräften die Uferlandschaften des Brigantischen Sees durchzöge, um sofort auf die Barbaren zu stoßen. Die Gestalt dieser Gegend will ich, soweit es mein Zweck zuläßt, beschreiben. Zwischen den Windungen hoher Berge stürzt der Rhein mit Ungestüm über Klippen, indem er andere Ströme in sich aufnimmt, so wie sich der Nil über die Katarakte in jähem Sturze ergießt... Und schon fällt er, aus der Enge befreit und die hohen Ufer zu beiden Seiten benagend, in den runden und weiten See, den der raetische Anwohner Brigantia nennt, und strömt durch ihn, der 460 Stadien lang ist und sich fast in gleichem Ausmaße in die Breite dehnt. Seine Ufer sind dank dem Gestüpp wüster Wälder unbetretbar, es sei denn da, wo die altrömische Tüchtigkeit klug und besonnen eine breite Straße angelegt hat (von Bregenz über Arbor Felix - Ad Fines [Arbon-Pfyn] nach Vindonissa!)... In diesen See bricht der Strom in schäumenden Wirbeln tosend ein und durchschneidet ihn, die träge Ruhe seiner Wogen durchheilend, in seiner Mitte gleichsam in schnurgerader Linie, wie ein durch ewige Zwietracht von ihm geschiedenes Element, ohne daß die Wassermasse, die er mit

sich geführt hat, zu- oder abnähme. Dann tritt er wieder aus dem See (hier ist wahrscheinlich an die Stelle bei *T a s g a e - t i u m* = Stein am Rhein zu denken!), ohne daß sein Name oder seine Kraft irgendwelche Einbuße erlitten hätte . . .»

Wir erfahren in der Fortsetzung des eigentlichen Berichtes, daß der römische Führer *A r b e t i o* in einen Hinterhalt gerät. Die römische Abteilung löst sich in wilde Flucht auf. Die Flüchtlinge stellen sich erst bei Tagesanbruch wieder ein: «Daher gebärdeten sich die *A l a m a n n e n* in ihrem Siegesübermut noch unbändiger und jagten vor den römischen Festungswerken (*prope munimenta Romana*), wenn der Frühnebel die Aussicht behinderte, hin und her . . .» Man ist versucht, diese Stelle am Untersee zu suchen, aus folgenden Ueberlegungen: *A m m i a n u s* gibt oben als Länge des *lacus Brigantia*, so nennt er ganz allgemein den Bodensee und den Untersee zusammen, 460 Stadien an. Das sind etwa 88 km (nicht wie *C a p e l l e*, das alte Germanien, 1937, S. 489, Anm. 47 schreibt = 82 km). *Capelle* korrigiert nun die Angabe des Ammianus und bemerkt, in Wirklichkeit sei das Stück Bregenz bis Ludwigshafen 63,5 km lang. Nimmt man jedoch, wie man muß bei *A m m i a n u s*, den Begriff Bodensee umfassend und legt das Stück des Untersees von *K o n - s t a n z* bis *S t e i n a. Rh.* dazu, welches ca. 25 km beträgt, so erhalten wir wenigstens für die Länge des ganzen Sees von *B r e g e n z b i s S t e i n* die übereinstimmende Zahl von 88 km! Es ist noch beizufügen, daß von den früheren Geographen *S t r a b o* (gest. 19 n. Chr.) den See erwähnt, aber nur mit dem Ausdruck *Limne* = Gewässer, stehendes Wasser. Die Stelle (geogr. 7, 292) wurde oben zitiert. *Tiberius* wählte die Insel *R e i c h e n a u* als Flottenstützpunkt. *P o m p o n i u s M e l a* (43 n. Chr.) ist der einzige antike Schriftsteller, der (Länderkunde 3, 24) den See zweiteilt in *lacus V e n e t u s* = Bodensee und *lacus A c r o n u s*: «*Renus* ab *Alpibus* decidens *prope a capite duos lacus efficit*». Ferner: auf der *T a b u l a Peutingeriana* findet sich von dieser Zweiteilung nichts (aus dem 3. Jahrh.).

An der oben angeführten Stelle aus Ammianus soll der Reiteroberst Arbetio die Uferlandschaften des Brigantischen Sees durchziehen: «ut . . . Arbetio magister equitum cum validiore exercitus manu relegens margines lacus Brigantiae pergeret». Wir dürfen, wo nichts Bestimmteres angegeben wird, aus der ganzen Situation heraus als Gegend für diesen immerhin scharfen Kampf zwischen Alamannen und Römern Arbon oder Konstanz oder auch Tasgaetium annehmen, da ja hier am Ende des Sees wichtige Straßen und ein wichtiger Uebergang waren.

355 Der Kaiser Constantius II. erhebt seinen Vetter
356/7 Julianus Apostata zum Mitregenten im Westen. Er selber rückt von Raetien her gegen Süddeutschland vor, da er «durch ständige und zuverlässige Nachrichten beunruhigt war, daß die Sueben in Raetien Einfälle machten». Der Rheinübergang des kaiserlichen Heeres im Winter 356/7 wird in mehreren Lobreden verherrlicht. Nach diesen scheint Constantius damals entweder von Tasgaetium aus oder bei Tenedo (Zurzach) eine Schiffbrücke geschlagen zu haben: Julianus orat. 3, p. 129: «als der Kaiser den Feldzug unternahm, wobei er auf zusammengekoppelten Schiffen den Rhein überquerte nahe bei der gallischen Grenze». Tasgaetium liegt hart an der Grenze Galliens!

357 Der Angriff gegen die Alamannen wird zangenartig ausgeführt: Julianus von Straßburg, Barbatio, der dann, von Constantius im Geheimen dazu beauftragt, die Anordnungen des Ersteren sabotiert, von Augusta Raurica, Constantius noch weiter oberhalb vom Rheine aus. Man mag die interessanten Berichte gerade von diesem Umklammerungsversuch («ut saevientes ultra solitum Alamanni vagantesque fusius multitudine geminata nostrorum forcipis specie trusi in angustias caederentur») bei Ammianus vollständig nachlesen. Für die folgenden Daten in dieser geschichtlichen Uebersicht halten wir daraus die sehr brauchbare Mitteilung fest, daß bei der Truppe des Ver-

räters Barbatio in einem Lager bei Augusta Raurica der spätere Kaiser Valentinianus (364—375) eine Reiterabteilung führte, die er aber auf höheren Befehl gegen vom Jura her flüchtende Germanen nicht einsetzen durfte, «so daß von allen (Alamannen) diejenigen allein ungefährdet davонkamen, welche sicher durch den Wall des Barbatio hindurchgelangten», «qui per vallum Barbationis transiere securi». Diesen vallum Gallicum greifen die Alamannen später plötzlich an, während die Soldaten mit Schanzarbeiten («dum castrorum opera mature consurgit») und Getreideholen beschäftigt sind. Sie bringen dem römischen Heere eine furchtbare Niederlage bei und verfolgen die Fliehenden bis nach Augst und darüber hinaus «ad usque Rauracos et ultra quoad potuit» (Anm. Marc. XVI, 11).

Julianus schlägt in der Entscheidungsschlacht bei Argentoratum die Alamannen vernichtend. Einige Jahre darauf, selbst Kaiser geworden (360), sieht er rheinaufwärts ziehend bis nach Augst sämtliche Befestigungen nach «praesidia limitis explorans diligenter» und läßt sie in guten Zustand bringen.

357

360

Im gleichen Jahre schickt Julianus den Libino mit einem Heere gegen die Alamannen des Königs Vadomar (Augst gegenüber), welche «die Raetien benachbarten Landschaften verheerten», «exorsos vastare confines Raetiis tractus». Zu diesen Strichen dürfte auch der Abschnitt oder dieser vor allem zwischen Zurzach und Tassagaeium zu rechnen sein. Libino stößt, als er «mature prope Sanctionem venisset», in die Nähe von Sanctio gekommen war, auf die Feinde und wird von ihnen besiegt und erschlagen. Dieses Sanctio wird heute als Säckingen aufgefaßt. Ganz sicher lag es oberhalb Basels.

Kaiser Valentinianus ist der letzte kraftvolle Vertreter des Römertumes in unserer Gegend. Ammianus XXVIII. 2, 10: «Den Kaiser Valentinian beschäftigten großartige und segensreiche Pläne: Er war dabei, die ganze Rheinlinie von der Quelle in Raetien bis zur

364-375

Meerenge des Ozeans (bis zum «Kanal») durch gewaltige Festungswerke zu sichern. Er ließ die Lagerwälle erhöhen und Kastelle und eine fortlaufende Reihe von Türmen an geeigneten Stellen errichten, der ganzen gallischen Grenze entlang. Zuweilen ließ er auch Blockhäuser jenseits des Stromes anlegen, der das Gebiet der Barbaren bespült.»

Unter den von Stein am Rhein bis Basel heute bekannten etwa 50 Warttürmen am Rhein sind zwei inschriftlich auf den Namen dieses Kaisers ausgeführt. Es sind die 17. und die 22. unserer Wartenkarte. Von Etzgen stammt die eine, unterhalb Schwaderloch, von oberhalb Koblenz, etwa gegenüber der Einmündung der Wutach in den Rhein, die andere. Beide sind auf das Jahr 371 datierbar und bezeichnen die Warte als einen burgus. Zu Valentinians Rheinlimes gehören vermutlich auch die in etwas größerem Ausmaß gebauten 11 und 12, von Mumpf und von Sisseln, die vielleicht Proviantmagazine enthielten. In Tassgaetium sind nachweisbar die Kastellmauern auf «Burg» erhöht worden, nach Diokletian, so daß sich auch hier eine Spur von Valentinians Maßnahme findet: «extollens castra altius». So gilt auch für unseren Oberrhein zwischen Basel und Stein am Rhein der Satz Ammians: «Valentinianus wurde mit Recht gefürchtet, weil er die Heere bedeutend verstärkte, dann aber auch, weil er den Rhein auf beiden Ufern durch stärkere Verschanzungen und Festungen sicherte, damit der Feind nirgends heimlich gegen unser Gebiet vordringen könnte». Dieser Aufgabe hatte auch die offenbar umfangreichere Festung zu dienen, deren Bau Valentinianus im Sommer 374, bei seinem Aufenthalt in der Nähe Basels, anordnete, «welche die Anwohner Robur nennen» (*munimentum prope Basiliam*).

374

378

Noch einmal vermögen die Römer die Rheingrenze zu retten. Im Februar des Jahres 378, das für Rom auch im Osten durch die Katastrophe von Adrianopel unheilvoll wird, als, wie Ammianus schreibt, «die Wut der Zeiten, wie wenn

die Furien die ganze Welt in Aufruhr versetzten, weitentfernte Landschaften ergriff und sich unvermerkt über große Gebiete ausbreiteten», besiegt der Kaiser Gratianus (367—383) die Alamannen bei Argentaria (wahrscheinlich Horburg bei Colmar), «der letzte namhafte Erfolg, der noch einmal die Rheingrenze rettete und die Germanisierung des römischen Germaniens oder doch deren Vollendung um ein Weniges hinausschob» (Koepp). Der Kaiser schickt sich an, dem hartbedrängten Mitkaiser Valens auf dem Balkan zu Hilfe zu eilen, da strömen plötzlich 40 000 Bewaffnete der Alamannen im Linzgau (Lentier) nördlich vom Bodensee zusammen und brechen in das römische Gebiet ein. Ammianus: «Der Kaiser überschritt heimlich den Rhein, entschlossen, den ganzen heimtückischen Stamm auszurotten». In einer gebirgigen Gegend kommt es zur Schlacht, «die gegen Mittag begonnen hatte und noch tobte, als die Nacht hereinbrach». Trotz tapferster Gegenwehr mußten sich die Lentier schließlich ergeben. «Diesen Sieg errang Gratian unter dem Beistand der ewigen Gottheit mit unglaublicher Tatkraft und hervorragender Schnelligkeit.» Den Rückzug nahm er wahrscheinlich über Taggaetium, sicher dann über Arbor Felix (Amm. XXXI, 10, 20).

Bald nach 389 wurden die am Oberrhein und am Bodensee gelegenen römischen Grenzkastelle und Warttürme planmäßig und in Ruhe geräumt, wenn auch vorübergehend dürftige Reste der römischen Grenzschutzabteilungen wieder in ihre alten Standorte zurückgekehrt sind, in denen sie bis über das Jahr 430 hinaus ausgehalten haben mögen (Staehelin, S. 305). Die römischen Münzen brechen mit den Jahren 388/9 ab, und in den Rheinwarten, sowie in den an und hinter der Rheinlinie gelegenen römischen Kastellen der Schweiz sind keine Waffen, Geräte und sonstigen Fund-

gegenstände von Belang zutage gekommen. **C l a u d i a n u s** (De bello Getico, ca. 400) überliefert uns die Nachricht, daß der Vandale **S t i l i c h o**, der magister utriusque militiae und seit 395 Reichsverweser war, die am Rhein und an der Donau stehenden Truppen nach Italien abgerufen und sie dort, gleich den aus Britannien abkommandierten Heeresabteilungen, im Jahre 401 im Kampfe gegen den Westgotenkönig Alarich verwendet habe.

401

Die bisher aufgefundenen römischen Münzen der Schweiz gehen nicht über die Zeit des **A r c a d i u s** (395—408) hinaus. Nur im Südwesten und Osten stößt man auf jüngere Prägungen, des **T h e o d o s i u s** II. (408—450) und **V a l e n - t i n i a n s** III. (452—455). Für **T a s g a e t i u m** gelten als späteste Münzen die der Kaiser **V a l e n s** und **V a l e n - t i n i a n u s**, die neben solchen **C o n s t a n t i n s** sehr häufig sind.

Als Abschluß unserer geschichtlichen Zusammenfassung über die Verhältnisse und Vorgänge am Oberrhein zwischen Basel und dem Bodensee geben wir das schöne inschriftliche Zeugnis aus **E s c h e n z** wieder, das einerseits ein wertvoller Zeuge für die **a l a m a n n i s c h e** Besiedelung der Gegend ist, das andererseits aber in sinniger Weise das Weiterleben feiner römischer Kultur selbst in dieser ländlichen Gegend beurkundet.

In einem völkerwanderungszeitlichen Grab fand man im Jahre 1829 eine 17 cm lange, 30 cm hohe und 8 cm dicke Ziegelplatte in Fragmenten, mit einer Aufschrift, die erst 1876 durch Zangemeister in Heidelberg als ein Vers aus **V e r g i l**, geschrieben in römischer Kursivschrift, gedeutet werden konnte. Zwei Stücke befinden sich heute im Thurgauischen Museum in Frauenfeld, das dritte linke ist verschwunden. Der Vers bringt den Anfang aus **A e n e i s** XI:

**Oceanum interea surgens Aurora reliquit («d»!)
Aeneas quamquam et sociis dare tempus humandis**

Die Fortsetzung lautet bei Vergil:

Praecipitant curae turbataque funere mens est,
Vota deum primo vitor solvebat Eoo.

«Aus den Wassern erhab sich inzwischen erwachend Aurora —
Erst den Gefährten Zeit zur Totenbestattung zu geben,
Wäre Aeneas, der selbst vom grausigen Sterben bedrückt war,
Wohl die drängendste Pflicht — erst bracht' er der Eos ein
Opfer!

Hat der Eindruck eines Sonnenaufganges, wie ihn die Landschaft am Untersee so unvergleichlich schön den Anwohnern schenkt, den Schreiber verlockt, diese Stimmung in klassischen Versen festzuhalten? Klingt gar für sein Ohr eher die Erinnerung an kampf- und schreckenerfüllte Tage darin nach? Oder besaß er ganz einfach noch das Vermögen, naiv zu staunen und in Ehrfurcht seinen Göttern zu danken?

B. Das Römerkastell auf „Burg“ und der Vicus Tasgaetiensis.

Auf dem Hintergrunde der im ersten Abchnitte dieser Darstellung geschilderten geschichtlichen Verhältnisse und politischen Vorgänge während der 400 Jahre römischer Besetzung der Ufer des schweizerischen Oberrheines soll nun im Folgenden in kurzer, aber genauer Erfassung des Wesentlichen ein Bild des Kastelles und seines Zusammenhangs mit seiner nächsten Umgebung erstehen. Dürfte heute, da der Rhein hüben und drüben wieder mehr als je zuvor ein Festungslimes geworden ist, die geschichtliche Betrachtung eines besonderen Reizes, sich mit den damaligen Zuständen vertraut zu machen, nicht ermangeln und ein willkommener Führer sein, sich über eine Frage, ein Datum, einen Namen, über eine Lage rasch zu unterrichten, so versucht dieser zweite Teil, Gesagtes an einem besonderen Beispiel zu veranschaulichen.

Ueber das Kastell auf «Burg» ist etwa seit der Mitte des letzten Jahrhunderts bis zur eben abgeschlossenen (1938) jüngsten Nachgrabung und Wiederherstellungsarbeit zerstreutes Material vorhanden, dessen Sichtung und Ausscheidung einer zukünftigen Erforschung oder vielleicht auch zufälligen Entdeckung neuer Funde zur Grundlage dienen möchte.

Als hauptsächliche literarische Quellen werden angeführt und zitiert mit:

Keller und Reinerth: Urgeschichte des Thurgau. 1. Teil S. 109—118, 2. Teil S. 230—241, mit wertvollem Bildermaterial, z.B. einer genauen Situation der Römerbrücke über die Insel Werd und einer Rekonstruktion des römischen Bades zwischen Burg und Eschenz.

Edward Anthes im X. Bericht der RGK 1917, S. 134 ff. in der wegen des reichen Vergleichsmateriales heranzuziehenden Abhandlung «Spätromische Kastelle und feste Städte im Rhein- und Donaugebiet», mit Abbildungen.

Ferdinand Keller MAGZ Bd. XII, Zürich 1860, 274—280, für uns heute besonders wertvoll die beigegebene Tafel I, weil sie noch das Mauermaterial kennt und einen sehr klaren Grundriß eines Seitenturmes bringt.

Gelegentliche Mitteilungen in den Jahresberichten der SGU, der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, auf die sich vor allem auch die genauen Angaben der beigegebenen Wartenkarte stützen.

1. Der Name Tasgaetium.

Jahrhunderte lang zweifelte niemand daran, daß das römische, der Stadt Stein a. Rh. gegenüberliegende Kastell das Ganodurum des Ptolemaeus (Zeit Hadrians) sei, welches dieser Geograph des Altertums unter den helvetischen Städten aufführt (lib. II. 9):

«Hinter dem Jura (also östl. davon) wohnen die Helvetier am Rheinstrom. Ihre Städte sind: Gano-durum und Forum Tiberii.»

Stumpf schreibt in seiner Chronik (Zürich 1548) von der nahen Insel Werd, sie sei eine «Vorburg» des alten Gaunoduri gewesen: «die Gelegenheit dieser Stadt wird noch gespürt von der Burg an bis gen Eschenz hinauf, also daß noch hin und wieder im Feld, so man grabt, alte römische und heidnische Monumenta oder Wahrzeichen ersehen und gefunden werden».

Ganodurum etwa für den Ort Stein am Rh. zu setzen, verlockte lange die Etymologie G a n d - S t e i n, durum = Wasser, also Stein im Wasser, wobei man auch an den sog. Werdstein dachte oberhalb der Insel Werd (s. Ferdinand Keller, S. 276). Die heutige Forschung hält für möglich, daß dieser Name bei Ptolemaeus verschrieben sei für Salodurum = Solothurn, dessen römischer Name inschriftlich so bezeugt ist (s. Staehelin, S. 275, 1).

Ehe Tasgaetium als Name sichergestellt war, glaubte man die Ortsbenennung Eschenz aus einem lateinischen Exientia ableiten zu können, welches urkundlich schon im Jahre 799 vorkommt, aber sicher eine gelehrte Bildung ist, die Stelle bezeichnend, wo der Rhein aus dem See fließt.

Die Angabe des Ptolemaeus, daß am «Ursprung» des Rheines, d. h. dort, wo er den Untersee verläßt (s. oben) Taxgation liege, ist nicht nur durch die schon erwähnte Kastellinschrift von dem Murus Tasgaetinus (s. oben) für Burg-Eschenz zu beanspruchen, zwei im 800 m davon entfernten römischen Bad gefundene Inschriften gestatten keinen Zweifel mehr darüber: Zweimal werden Vicani Tasgaetienses als die Bauherren bezeichnet, die Dorfgenossen der nahen Zivilsiedlung. Die Bau-Inschrift des Bades (CIL 5257) ist ergänzt zu lesen:

«balneum vetustate consumt(um) v[ik(ani)] Tasg[ae(tien-ses)] a solo resti[t]uer [unt] ...

Demnach ist das Bad von Grund auf wiederhergestellt worden.

Die zweite hier gefundene Inschrift handelt von einer Weihung an die Göttin *Fortuna*, als Aufschrift auf einem kleinen Altar, der sich in der Mitte des Warmwasserbades fand, mit drei Säulenstücken zusammen: (CIL 5254)

«Deae Fortune vik(ani) Tasg(aetienses) posuer(unt) cu(rante) ...»

(s. Keller-Reinerth, S. 113 und 235).

876 heißt Eschenz in einer Urkunde Aschinza. Dieser Name geht regelrecht über *Tasgentium* auf das gallo-römische *Tasgaetium* zurück. Aus dem alamannisch geformten *Taskitio* wurde schließlich Zäschenz, dann, unter fehlerhafter Beziehung auf Esche, durch Deglutination (d. h. fälschliche Auffassung des Anlauts als Praeposition!) des Z zu ze (zu) = ze Aschinza und daraus einfacher Eschenz (s. weitere Beispiele von Deglutination und Agglutination bei Staehelin, S. 177).

2. Die Kontinuität der Kulturen.

Die Gegend am Ausflusse des Rheines aus dem Untersee ist alter Kulturboden. Vom Neolithicum an bis zur Besetzung durch die Römer bleiben aus keiner Epoche die Funde aus. Vor allem haben die im Spätjahr 1932 auf der Insel Werd durchgeführten Grabungen frühe Pfahlbauten aufgedeckt: zwei neolithische und eine bronzezeitliche Schicht mit ausgiebigem Fundinventar (s. Netzhammer, die Insel Werd, 1934). Vom 4. Jahrhundert v. Chr. an müssen Kelten das Unterseegebiet bewohnt haben. Ferdinand Keller erwähnt keltische Gräber rechtsrheinisch.

Außer dem Bestehen eines römischen Kastelles finden sich in der Umgebung von «Burg» auch sonst zahlreiche Römerspuren: bei dem eine schwache Stunde

stromabwärts liegenden Dorfe Rheinklingen eine Warte auf «Burgstel» (s. Wartenkarte Nr. 40). Das Gelände von Stein selbst bringt dann und wann Römisches zutage, Mauerwerk und Münzen, Ziegelfragmente in der unteren Schanz und Scherben, in der oberen Schanz Brandgeschutt, Scherben, Münzen, in einem Garten ein Sigillatastück mit dem Töpferstempel Januarius, Hypokaustreste, im Boll Gräber, am Schloßberg von Hohenklingen einen Kalkbrennofen. Hier wurde auch ein lebensgroßer Kopf aus Buntsandstein gefunden, dessen Deutung noch nicht sicher ist. Man hielt das Stück früher für einen Kopf der Juno. Staehelin (S. 526, 2) schließt die Möglichkeit nicht aus, daß es sich um einen Dadophorenkopf, also eines Fackelträgers aus dem Mithrasmythos, handelt (s. Keller und R., S. 241). Das Wertvollste dieser Romana von Stein ist der ebenfalls an der Hohenklingen gemachte Depotfund von römischen Silbermünzen, welche bei einem Anbau an die Liebsche Teigwarenfabrik zutage traten: 49 Denare und 2 Großbronzen. Aus der Zeit der Republik sind folgende gentes vertreten: Gallia, Claudia, Carisia, Cassia, Durmia, Sicinia, Scribonia, Calpurnia, Pomponia, Fonteia, Marcia, Fibia u.a., aus der Kaiserzeit Augustus, Nero, Vespasianus. Der Münztopf wurde zertrümmert (s. ASA XX. Bd. 1918, Rud. Wegeli). Die 49 Denare fallen in die Zeit von 112 v. bis 70 n. Chr. Den Schluß bildet das 2. Consulat Vespasians. Bemerkenswert ist eine Silbermünze des Königs Juba I. von Numidien, der in der Schlacht bei Thapsus 46 v. Chr. besiegt wurde. Der Fund wird im Rathaus zu Stein aufbewahrt.

In diesem Zusammenhange muß noch einmal von der Insel Werd gesprochen werden, die bei der oben angeführten Grabung auch römische Kleinfunde herausgab, u. a. 3 Fibeln, wie sie Soldaten brauchten, verschiedene Sigillata, 1 Spielwürfel und Ziegel. Daß hier römischer Kulturboden ist, war schon längst bekannt. Im geschichtlichen Teil wurde oft darauf hingewiesen, daß an dieser Stelle einer der wenigen und darum um so wichtigeren Rheinübergänge war. Die

Reste dieser Pfahlbrücke wurden 1899 von Rippmann und Heierli erforscht. Die Brücke führte sicher schon in der frühen Kaiserzeit vom heutigen Untereschenz über den oberen Teil der Werdinsel und von da in einem stumpfen Winkel abbiegend nach der rechten Rheinseite zum sog. Arach, wo im 18. Jahrhundert eine kleine antike Bronze, Ariadne auf Panther, gefunden worden ist (s. Ferd. Keller, Taf. I). Bei der Nachforschung (1899) fanden sich in jedem Rheinarm die Ueberreste von je 4 Jochen, die aus je 10 eichenen Pfählen gefügt waren. Es ist nachweisbar, daß im Jahre 1733 etwa 50 Pfähle herausgerissen und daß 1756 zum Bau der Obermühle von Eschenz viele Quadersteine des Brückenkopfes verwendet worden sind. Rippmann stellt fest, daß der nördliche Brückenschenkel 220,45 m, der südliche 217,13 m lang und die Fahrbaahn 5,5 bis 6 m breit gewesen sind. Der nördliche Schenkel, der mit dem südlichen einen nach oben offenen Winkel bildet, hat vermutlich in der Mitte aus einer Schiffbrücke bestanden. 1912 kam beim Bau der Wasserleitung in Untereschenz eine Balkenanlage zum Vorschein, die sich von der Brücke weg 200 m ins Dorf hinein zieht. Die Balken waren 30 bis 40 cm dick und lagen, in 30 cm Tiefe, in der Nähe der Brücke 3 m auseinander. Zwischen ihnen waren Pfähle von 12 bis 15 cm Dicke eingearammt. An mehreren Stellen wurden unter diesen Konstruktionen ganze Lager von Pferdeknochen entdeckt, an einer lag ein eiserner Speer (s. Keller-Rh., S. 240).

Zur Vervollständigung dieser Angaben halten wir auch die interessanten Mitteilungen fest, welche der XXIII. Jahresbericht der SGU (1931) über Eschenz und die Ausgrabungen auf der Insel Werd bringt, so weit sie das Römische berühren (S. 66): Die Bestimmung römischer Münzen einer Privatsammlung, die sich ausschließlich aus Funden zusammensetzt, die im Rheinbett wenige m unterhalb der ehemaligen römischen Rheinbrücke beim Werdlistein im Laufe der Jahre gemacht wurden, ergab «drei Münzen aus vorchristlicher Zeit (einen Caesar, eine gens Julia [44 v. Chr.] und eine gens Cordia [49 v. Chr.]), 24 aus dem

2. Jahrhundert, 4 aus dem 3. Jahrhundert (letzte *Claudius Gothicus*) und eine nicht sicher bestimmte, wohl des 4. Jahrhunderts. Am stärksten sind die Münzen der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts vertreten. Von derselben Fundstelle erwähnen Keller und Rh. (S. 239) Münzen des Hadrian, Antoninus Pius und Marcus Aurelius. Diese Münzenzusammenstellung ist für die Frage der Entstehungs- und Benützungszeit der römischen Brücke von Bedeutung». Im gleichen Bericht S. 128: «Es ist bekannt, daß die Insel mittlerer Stützpunkt einer römischen Brücke war, die offenbar in der militärlosen Zeit hier über den Rhein führte. Wenn sich auch vermuten ließ, daß die Insel selbst ein römisches Gebäude getragen habe, und wenn es auch nur ein römischer Wacht- oder Zollposten war, so waren für diese Ansicht immerhin nicht die geringsten Anhaltspunkte vorhanden. Die römischen Scherben aber beweisen, daß ein solcher Bau vorhanden gewesen sein muß. Es soll ganz besonders auf die Erhöhung im Terrain direkt westlich des Wohnhauses hingewiesen werden, die eine solche Anlage zu bergen scheint. Eine Grabung hätte also die Möglichkeit, nebenbei auch die römische Geschichte der Insel und damit des alten Tassgaetum zu erhellen.»

Offenbar stammen von der Insel Werd zahlreiche Funde römischer Sigillata, die noch nicht genau bestimmt zu sein scheint, denn alle Berichte begnügen sich mit einer allgemeinen Feststellung. Da hier wohl einmal weiter geforscht werden wird, so sei die schon oben mitgeteilte Ansicht von Paul Revellio wiederholt, es könnte sich in der Nähe der Brücke, etwa auf der Terrasse «Höfchen» ein früh-römisches Erdkastell befunden haben, nicht auf «Burg», wie Felix Staehelin annehmen möchte. Die andere Stelle, welche nach Revelliols Meinung auch noch in Betracht käme, die Hochterrasse des «Hermannsfeldes», liegt am Ostende von Obereschenz, wo die Römerstraße, von Freudenberg kommend, das Tal erreicht, ein tiefer, alter Hohlweg. Hier wurde auch von

Schenk 1876 ein römischer Brennofen entdeckt, ein eingedrückter Töpferofen und Schuttkegel von Scherben, grober und ganz feiner Ware, die leider zerschlagen war. Es müssen 600 bis 1000 Stück gewesen sein. Vielleicht sind dort die Fehlbrände abgelagert worden. In der Nähe befindet sich ein ausgedehntes römisches Mauerwerk, aus zwei verschiedenen Zeiten. In einer Ecke wurde ein Kinderskelett gefunden (s. Keller-Rh. S. 237: «Eine Ausgrabung würde noch heute Erfolg versprechen»). Es sind sehr viele Anzeichen dafür da, daß das heutige Dorf Unter-Eschenz, ursprünglich eine keltische Siedlung, den Kern des römischen Vicus in sich schließt. Auf dem ganzen Gebiet dieser Gemeinde werden fast bei jeder Tiefgrabung römische Funde gehoben, Mauern angeschnitten, Gräber geöffnet, «ohne daß es bisher zu einer übersichtlichen und systematischen Aufnahme des Materials gekommen wäre», äußert sich Keller-Rh. S. 109. S. 118 berichtet er von römischen Gräbern bei der Käserei Eschenz.

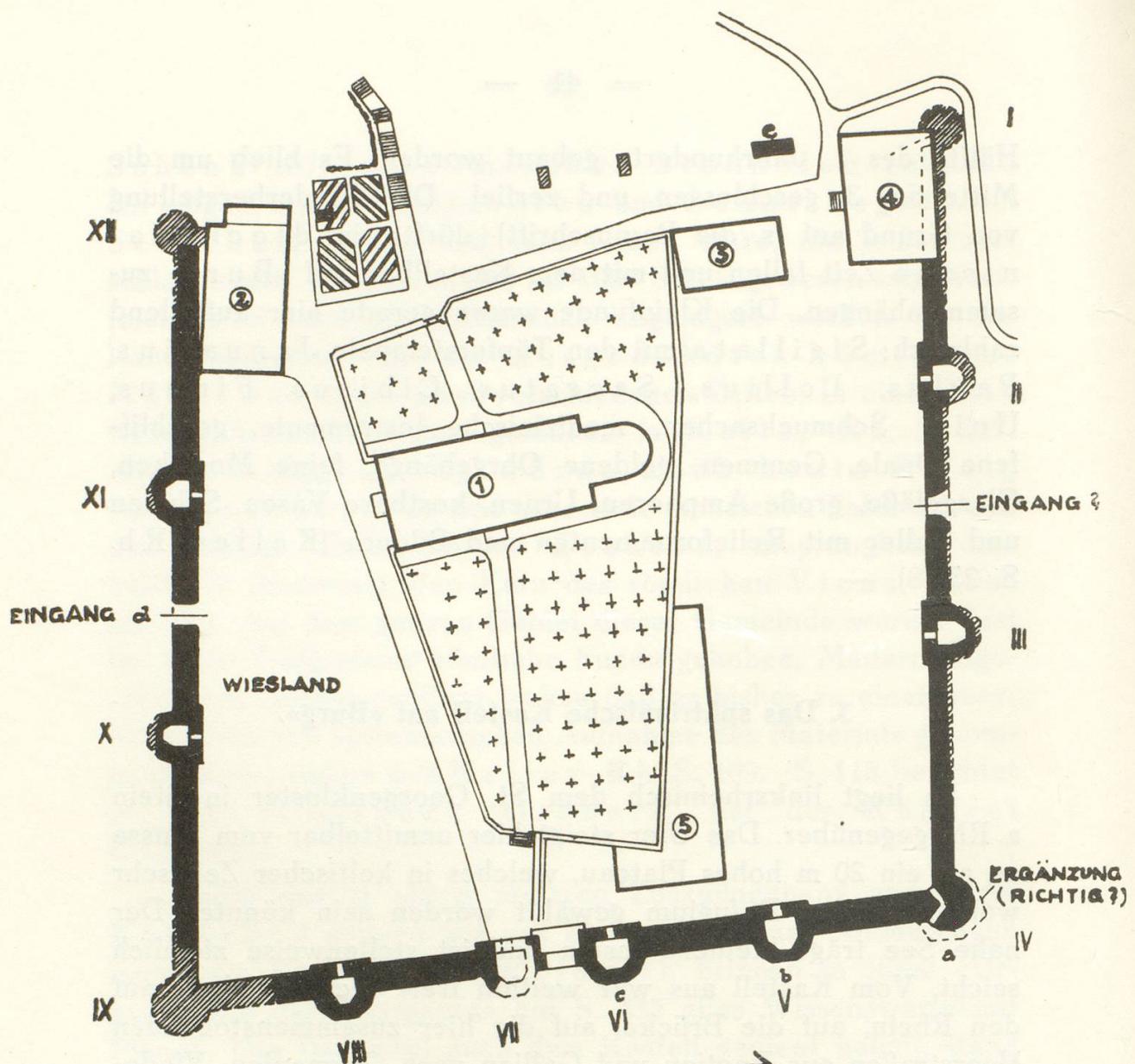
Ueber das in einem anderen Zusammenhang angeführte Römerbad müssen wir uns hier mit ein paar Andeutungen begnügen. Keller und Reinert bringen in ihrer «Urgeschichte des Thurgau» auf S. 235 alles Wissenswerte mit Plänen. Das Bad wird auch dem Kastell gedient haben, stand aber, wie die oben zitierten Inschriften schließen lassen, in der Obhut der *Vicanus Tagaetienses*. Der Grundriß zeigt die üblichen Räumlichkeiten, mit dem Heizraum deren 8. In dreien kamen zahlreiche Hypokauste zum Vorschein. Die Anlage befand sich an der engsten Stelle zwischen dem südlichen Rheinufer und der Insel Werd, nur etwa 10 m vom Wasserrand entfernt und mit der Längsfassade gegen die Insel gekehrt. Ausgegraben wurde es 1876 durch Schenk von Ramsen und Leiner von Konstanz. Heute ist nichts mehr sichtbar. — Eine Datierung ist vielleicht aus den Münzfunden mit aller Vorsicht zu gewinnen: 3 Vespasian, 1 Domitian, 1 Trajan, Commodus, Caracalla, Alexander Severus. Demnach wäre das Bad etwa in der zweiten

Hälften des 1. Jahrhunderts gebaut worden. Es blieb um die Mitte des 3. geschlossen und zerfiel. Die Wiederherstellung von Grund auf (s. die Bauinschrift) dürfte in die o c l e t i a - n i s c h e Zeit fallen und mit dem Kastellbau auf «Burg» zusammenhängen. Die Kleinfunde waren gerade hier auffallend zahlreich: Sigillata mit den Töpferstempeln Januarius, Paulus, Lollius, Sacratus, Cibisus, Firmus, Unio. Schmucksachen, medizinische Instrumente, geschliffene Opale, Gemmen, goldene Ohrgehänge, feine Mosaiken, Glasgefäße, große Amphoren, Urnen, kostbare Vasen, Schalen und Teller mit Reliefornamenten und Bildern (K e l l e r - R h. S. 237/8). —

3. Das spätrömische Kastell auf «Burg».

Es liegt linksrheinisch dem St. Georgenkloster in Stein a. Rh. gegenüber. Das Ufer steigt hier unmittelbar vom Flusse an als ein 20 m hohes Plateau, welches in keltischer Zeit sehr wohl zu einem Refugium gewählt worden sein könnte. Der nahe See trägt kleinere Inseln und ist stellenweise ziemlich seicht. Vom Kastell aus war weithin freie Sicht möglich, auf den Rhein, auf die Brücke, auf die hier zusammenstoßenden Heerstraßen aus Raetien und Gallien nach Germanien, Vinde-licien und Ostraetien. Mitten aus dem Lagerraum erhebt sich heute die Kirche von Burg. Sie wird urkundlich 799 erwähnt, als Patron der Evangelist St. Johannes. In der nordwestlichen Ecke befindet sich das Meßmerhaus, in der nordöstlichen das Pfarrhaus. Um die Kirche liegt der Friedhof, dessen Erweiterung im Jahre 1937 Gelegenheit bot zur gründlichen Untersuchung und Instandstellung der südlichen Kastellmauer.

Um die Erhaltung der wertvollen Ruine hat sich, besonders seit 1900, der hist.-ant. Verein von Stein a. Rh. bemüht und mit Hilfe von Bundesunterstützungen bis 1911 gewisse Arbeiten zum Abschluß gebracht: Ausbau der östlichen Umfassungsmauer und Nachgrabungen im Kastellinneren. Einem Bericht



- 1. KIRCHE AUF BURG
- 2. MESSMERHAUS
- 3. SCHUPPEN
- 4. PFARRHAUS
- 5. AUSGRABUNG 1911

KASTELLGRABEN

0 10 20 30 40 50 MT.

BURG b. STEIN a. Rh.

aus dem Jahre 1929 entnehmen wir, daß 1911 auf dem südöstlichen Teil das «Fundament der früher schon zum Teil bloßgelegten Exerzierhalle dicht bei der porta decumana und rechts von dieser» verfolgt werden konnte. «Diese östliche Mauer zieht sich 32 m nordwärts der Kirche hin. Das Fundament ist etwa 80 cm hoch und 80 cm breit, fast vollständig erhalten. Durch diese Grabungen sind also die Umfassungsmauer, die porta decumana, die porta dextra und sinistra, sowie die Fundamente der Exerzierhalle festgestellt worden.» Unter der Leitung von Prof. Zemp (Zürich) sind nun bei der letzjährigen Nachgrabung diese Feststellungen von 1911 durch das Bloßlegen der porta decumana in bedeutsamer Weise erhärtet worden, wie unten gezeigt werden wird.

Von dem Kastell erhebt sich heute noch so viel beträchtlich aus dem Boden, daß man sich von der Ummauerung der Anlage und ihrer Größe ein klares Bild zeichnen kann. Die Grundrißform zeigt ein verschobenes Quadrat. Die Längen der Seiten betragen im Lichten: Südwestfront 88,3 m, im Südosten 91,5 m, im Nordosten 88 m, im Nordwesten 90,84 m. Die Mauer der gegen den Rhein schauenden Nordostfront fehlt vollständig. Der Flächeninhalt des Lagers beträgt rund 8000 m². Wie z. B. Iringenhausen, mit dem es in technischen Einzelheiten übereinstimmt, reicht es bei weitem nicht an die Größe des Hauptlagers am Rhein Castrum Rauracense (Kaiseraugst) heran. Seine Bodenfläche entspricht derjenigen von Vitidurum (Kastell Oberwinterthur 8375 m²).

Die quadratische Kastellform erwähnt Anthes (S. 134 ff.) als spätömisch noch für Deutz, Kreuznach (Horburg bei Colmar) und bei Yverdon (Castrum Ebrodunense), welches noch stärker verschoben zu sein scheint als «Burg» (s. Staehelin, Plan S. 277). Diese Verschiebung, bemerkt Anthes, sei auffällig, ohne daß aber vorläufig eine Erklärung dafür zu finden wäre. Ferdinand Keller glaubt, daß die Mauern sich hätten dem Terrain anpassen müssen.

Dieses Quadrat war an den vier Ecken abgeschlossen durch Ecktürme, die zu $\frac{3}{4}$ kreisrund aus dem Gemäuer hervorsprangen. Die Seiten waren durch je zwei Türme in je drei Abschnitte geteilt, ausgenommen im Süden, wo die Grabung von 1937 einwandfrei feststellen konnte, daß die nunmehr freigelegte porta decumana von zwei Tortürmen flankiert war. Die gründliche und archäologisch mustergültig durchgeführte Untersuchung, deren Ergebnis wir hier, dank der freundlichen Mitteilungen des Herrn Reallehrer Bächtold, des Präsidenten des hist.-ant. Vereines von Stein a. Rh., zum erstenmal festhalten dürfen, bestätigt die Vermutung vom Jahre 1911, daß unser Kastell einen stattlichen Haupteingang besitzt. Zwischen den beiden südlichen Tortürmen (Türme VI und VII des Kastellplanes) sind rechts und links Ansatzsteine für das Tor vorhanden. Hinter diesem Eingang wurden mächtige Platten freigelegt, in der Größe etwa von 110 : 90, 105 : 50, 100 : 80, 45 : 20 cm (s. Abb. 1). Der Grundriß deutet auch die seitlichen Unterbrechungen der mittleren Interturrien im Osten und Westen an. Sie könnten für den friedlichen Verkehr der Besatzung gedient haben. Ein alter Plan im Stadtarchiv von Stein a. Rh. aus dem Jahre 1726 zeigt übrigens auf der Westseite noch ein kleines Tor in der Mitte.

Fraglich ist immer noch der Sinn und Zweck der sogenannten «Schlupfpforte», wie der Durchgang im südlichen Eckturm (s. Grundriß Turm IV) etwa genannt wird. 1906 hat Th. Burckhardt-Biedermann in einem aufschlußreichen Aufsatz «Römische Kastelle am Oberrhein aus der Zeit Diocletians» (Westd. Ztschr. XXV, S. 169) darüber geschrieben: «Eigentümlich und die Zeitbestimmung bezeichnend sind die an mehreren unserer Kastelle angebrachten kleinen Nebenpförtchen, in Kaiserzugst drei, etwa 1,3 m breit... Solche Pförtchen zeigt nun auch das Kastell auf Burg bei Stein a. Rh. Nur führen sie nicht durch die Hauptmauer neben dem Turm hinaus, sondern durch die Türme hindurch, und zwar in einem stumpfen Winkel. Solche sind im Turm der südlichen und in dem der nördlichen



Abb. 1. Kastell Burg
Renovations-Arbeiten 1936/37

Blick auf die „Porta decumanae“, oben Mitte neue Schutzmauer aus Kieselbollen, im Vordergrund unterfangene Schicht des Toreinganges. Rechts der Öffnung altes, links davon neues Mauerwerk. Herwärts der oberen Schutzmauer Plattenbelag des Toreinganges

(Fertiggestellte Restaurierung)

Photo Alinari, Florenz

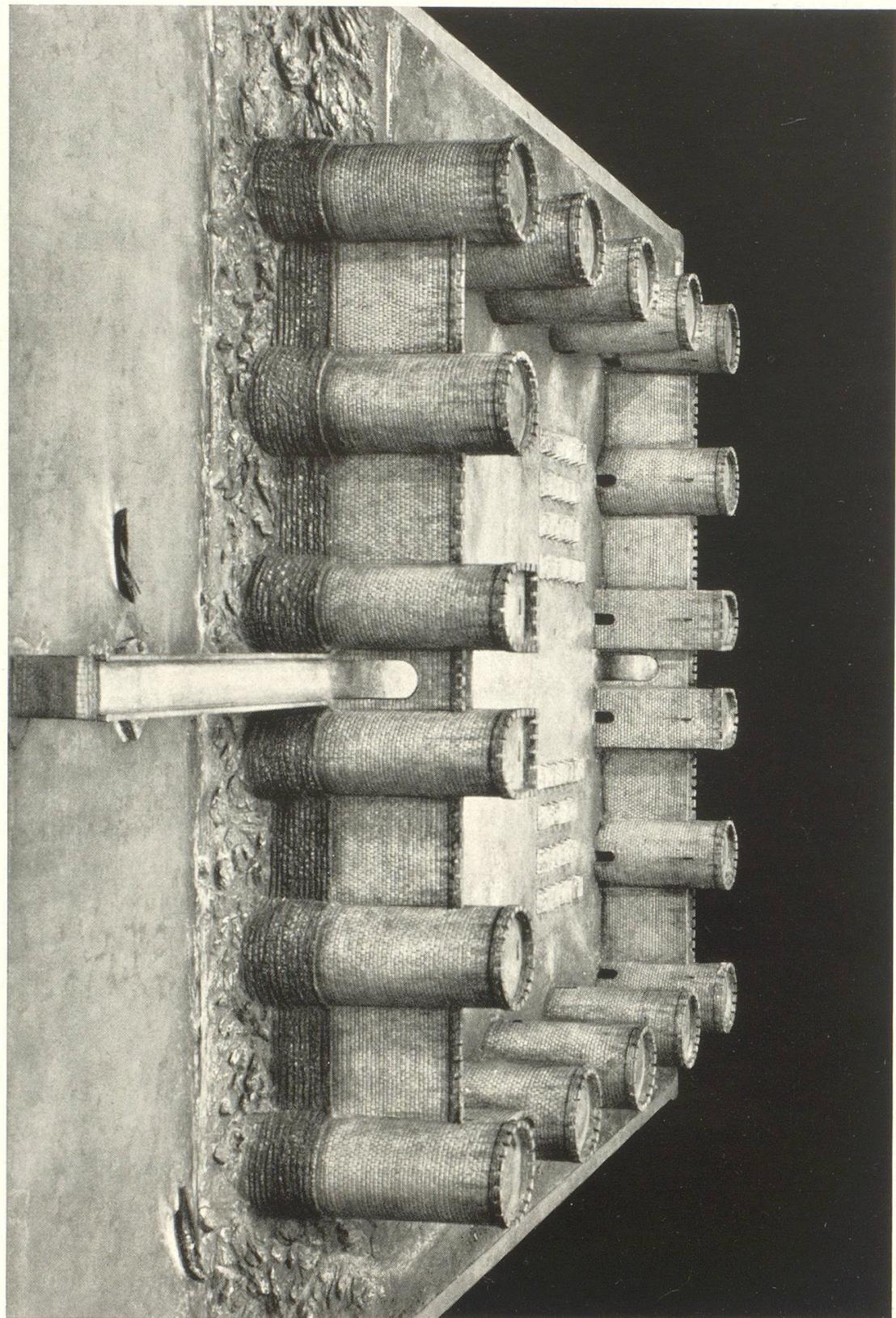


Abb. 2. Kastell von Deutz bei Köln (510 n. Chr.), vgl. Seite 45
(Rekonstruktion des Istituto Storico dell'Arma del Genio; Roma, Mostra Augustea)

Ecke beobachtet worden. Die Verwendung von «Ausfallpforten» oder vielleicht richtiger «Schlupfpforten» ist nun auch anderswo beobachtet worden: Neumagen, Jünkerath und Bitburg (Hettner, Westd. Ztschr. X, 1891, «Zu den römischen Altertümern von Trier», Abb. S. 77, 78, 79) zeigen an mehreren Stellen solche Ausgänge, entweder neben den Türmen, Neumagen, oder durch die Türme selbst in stumpfem Winkel, wie in Burg bei Stein a. Rh. (s. Grundriß Turm IV). Wozu die Pförtchen dienten, ist mir nicht klar. Sie sind aber für die Zeitbestimmung wichtig. Sie gehören ans Ende des 3. oder ins 4. Jahrhundert.» Felix Staehelin (1931) vermutet, daß durch diese Schlupfpforten in den Ecktürmen Wasser geholt, wohl auch rasch Brandpfeile aus der Turmmauer entfernt, Sturmleitern weggestoßen, Verwundete geborgen und ähnliche andere Vorkehrungen getroffen werden konnten (S. 264).

Die Seitentürme ruhen auf runden Fundamenten. Sie springen im Aufgehenden polygonal (fünfseitig) 5—6 m über die Mauerlinie hinaus. Die von 1 m breiten Eingangspforten durchbrochene Rückwand zeigt ein nach Innen vorgelegtes Risalit. Die Dicke der Turmwand beträgt 1,2 m und schließt einen ziemlich geräumigen Raum ein, dessen Boden mit einem Estrich ausgelegt war. Im Jahre 1905 wurde diese römische Pflästerung im Turm V (s. Grundriß) festgestellt. 1937 wurde diese freigelegt und zugleich in dem Nachbarturm VI nach einer solchen geforscht, allerdings ohne Erfolg. Ueber die Höhe der Türme läßt sich aus der Mächtigkeit ihrer Mauern schließen, daß sie das Kastell stark überragten. Bei Déchelette (Dechelette-Grenier, Manuel d'archéologie Gallo-Romaine, I., Paris 1931, S. 573) vermittelt die Rekonstruktion desjenigen von Deutz ein Bild, wie es etwa zu denken wäre (s. Abb. 2).

Das Mauerwerk steht im Westen noch 4 m empor. Es enthält Entfeuchtungslöcher. Im Osten gehen die Fundamente kaum einen Fuß tief in den Boden. Die Füllung besteht aus Sand-, Kalk-, Kiesel- und Tuffsteinen. Ziegelstücke

befinden sich kaum darunter. Dieser Kern bildet einen äußerst festen Körper, der an Härte und Dauerhaftigkeit dem Nagelfluhgestein gleichkommt. Zur inneren und äußeren Bekleidung dienten viereckige Sand-, Kiesel- und Tuffsteine, 7,5 cm — 10 cm hoch, 15—25 cm lang, in horizontal fortlaufenden Lagen, durch sehr breite Kalkfugen von einander getrennt. Der Mörtel enthält keine Spur zerstoßener Ziegel. Die Mauern sind durchschnittlich 2,85 m dick.

Das Lagerinnere kann wegen der darin stehenden Gebäude nur gelegentlich durchforscht werden. Ferdinand Keller meldet, daß es vielfach Fundamentmauern enthielt (vgl. die Bemerkung über die Exerzierhalle oben). Beim Pfarrhaus sollen Hypokaustreste gefunden worden sein. Nach Ferd. Keller (S. 234) sind in der Nähe der Kastellmauern Ziegel, Scherben, Mosaikfragmente dem Boden entnommen worden. Ein Jahresbericht der SGU (1928, S. 82) notiert: Auf Burg hat der Totengräber im Verlauf der Jahre eine Menge farbiger, offenbar römischer Glasfragmente gesammelt.

Die Münzen gehören an: Tiberius bis Vitellius 7, von Domitian bis Probus 21 (ca. 280), von Diocletian bis Valentinian 50 (375), darunter Constantin der Große 15 und Valentinian 9 (Anthes 1917, S. 135). Ziegelfunde mit Legionsstempel fehlen bis heute bezeichnenderweise.

Lange Zeit galt die Meinung, daß kein Kastellgraben vorhanden sei (s. Anthes, S. 157). Alle Festungsbauten dieser spätrömischen Zeit waren aus Steinen errichtet. Da kein Erdwall aufzuschütten war, brauchte man auch keinen Graben auszuheben zur Gewinnung des Materials. Dem ist entgegenzuhalten, daß z. B. der stark befestigte römische Brückenkopf gegenüber Kaiserburg rechtsrheinisch, der aus der gleichen Zeit stammt, einen Umfassungsgraben aufweist (s. Laur, bad. Fundberichte, April 1934). Auf «Burg» glaubte schon Heierli unmittelbar bei der Südecke einen doppelten Spitzgraben angeschnitten zu haben (s. Grundriß Turm IV, a), aber dieser wurde zu wenig weit verfolgt, so

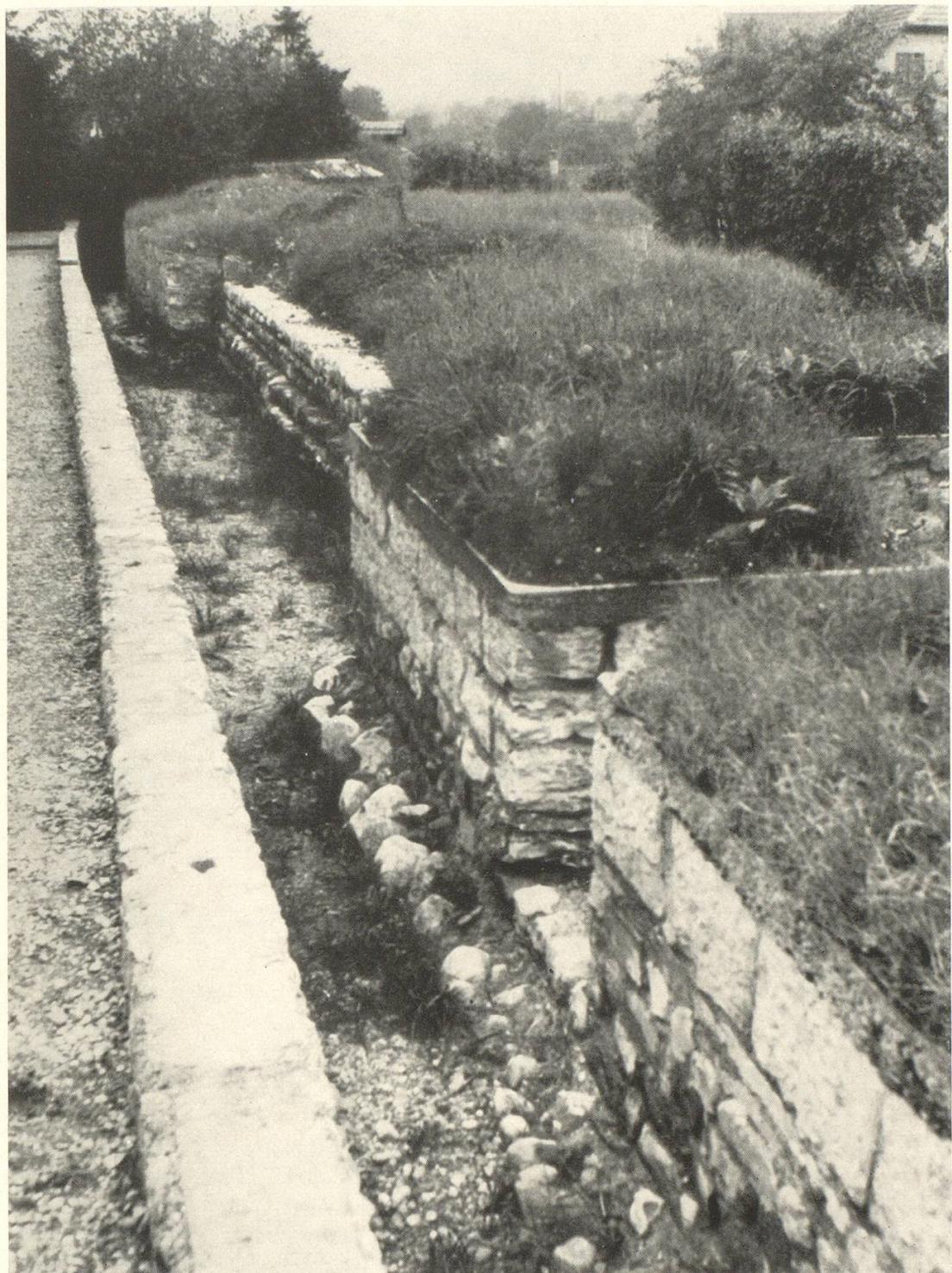
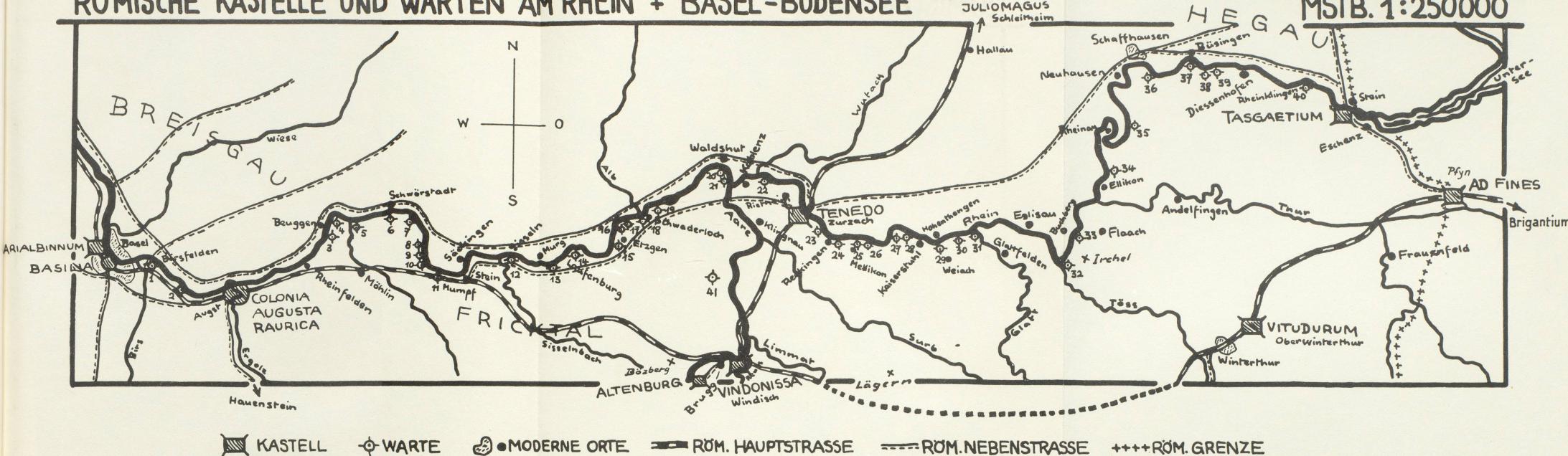


Abb. 3. Kastell Burg (Südostecke)
Renovations-Arbeiten 1936/37

Blick auf die freigelegte Innenfront der südlichen Umfassungsmauer.

RÖMISCHE KASTELLE UND WARTEN AM RHEIN + BASEL-BODENSEE

MSTB. 1:250000



ca. 283 v. Chr. Spätrömische Warten (Wachtfürme) am Rhein

1. Sternenfeld oberhalb Basel, ASA 1909, 105 ff.
 2. Au, SGU 1921, 90.
 3. Pferrichgraben ob. Rheinfelden, gut sichtbar mit Balkenrostlöchern und Spitzgraben, ASA 1903/4, 256 ff.
 4. Heimenholz, gegenüber Riedmatt abgestürzt.
 5. Riburg in prähist. Refugium, Bürkli, Mündung des Möllinbaches, SGU 1919, 119.
 6. Fahrgraben, gegenüber Niederschwörstadt, SGU 1919, 118.
 7. Untere Wehren, SGU 1919, 118.
 8. Stelli, fast ganz abgestürzt.
 9. Halde, unterhalb Wallbach.
 10. Wallbach, von Haus Businger überbaut.
 11. Mumpf, beim Soolbad Anker, «Burg», mächtiger Bau, keine gewöhnliche Warte, vielleicht befestigtes Magazin. Staehelin SRZ₂, 297 (vgl. S. 30).
 12. Sisseln, hintere Halde, wie Mumpf (vgl. S. 30).
 13. Kaiserbach, Mündung.
 14. Laufenburg, nicht sicher festgestellt, aber Lage zwingend.
 15. Sandrütli.
 16. Hauensteiner Fähre.
 17. Rote Wag, Inschrift CIL XIII 11538: Unter Valentinian, Valens und Gratian «burgum .. leg(io) octa (va) .. fecit» ao. 371 n Chr. Späteste datierte Inschrift der Nordschweiz. ST. SRZ₂, 291 (vgl. S. 30).
 18. Schwaderloch, unteres Bürkli.
 19. Schwaderloch, oberes Bürkli, noch sichtbar.
 20. Jüppi, gegenüber Waldshut.
 21. Im Sand, unterhalb Felsenau.
 22. Kleiner Laufen, gegenüber Wutachmündung, 1932/33 konserviert, Inschrift CIL XIII 11537: Unter Valentinian, Valens und Gratian «(in) Summa rapida (burgum) .. fecit», wohl ebenfalls ao. 371 n Chr. ASA 1907, 186 ff. (vgl. S. 30).
 23. Oberfeld, oberhalb Zurzach, SGU 1923, 110.
 24. Reckingen, oberhalb des Dorfes.
 25. Rheinzelg, Mellikon, Mündung des Dorfbachs, SGU 1922, 87.
 26. Station Mellikon, Mündung des Tegernbachs, SGU 1922, 88.
 27. Sandgraben, Rümikon, SGU 1922, 86.
 28. Bleiche, Mündung des Fisibaches, SGU 1922, 88.
 29. Lebern, Weiach, SGU 1922, 88 f.
 30. Hard, gegenüber Herdern, SGU 1922, 86.
 31. Rheinsfelden, Glattmündung, «Schloßbuck», SGU 1917, 76.
 32. Töflegg, Töflmündung, «Schlößlacker», SGU 1923, 110 f.
 33. Ebersberg, SGU 1923, 107 f.
 34. Strick, Ellikon.
 35. Mannhausen, Dachsen, SGU 1923, 109.
 36. Lindenbuch, Feuerthalen, SGU 1926, 108 f.
 37. Schaarenwies, unterhalb Dieffenhofen.
 38. Galgenholz, unterhalb Dieffenhofen.
 39. Ratihardt, unterhalb Dieffenhofen, SGU 1919, 119 f.
 40. Reichlingen, Burgstel, SGU 1917, 75 f.
 41. Mandacheregg, gehört, wie vielleicht auch Nr. 33, zu einer 2. Wartentlinie im Hinterland, Staehelin SRZ₂, 254.

NB.: Außer Laufenburg sind nur diejenigen Warten aufgenommen, die sicher belegt sind.

daß nicht erwiesen ist, ob er zum Spätbau gehörte. Seit 1932 ist die Grabenfrage wieder gestellt (s. Jahrbuch der SGU XXIV, S. 66, Taf. VI, Abb. 1): «Zum spätrömischen Kastell Burg wurde beim Abgraben der Böschung zur Verbreiterung der Straße Burg—Kaltenbach, in einer Entfernung von 43 m von der südlichen Kastellmauer der große römische Kastellgraben angeschnitten. Die Fundstücke des Ausfüllmaterials stammen in der Hauptsache aus dem 4. und 5. Jahrhundert. Der Graben muß also bis zu dieser Zeit in sauberer Ordnung gehalten worden sein. Unter den Leistenziegelresten befindet sich ein Stück mit Ueberresten einer römischen Kursivschrift, die noch nicht entziffert ist. An einer Stelle auf der Südseite des Grabens befindet sich ein großes Pfostenloch mit den mächtigen Rollsteinen, mit denen ein Pfosten der Pallisade festgerammt war.»

Es ist am Schlusse des ersten Teiles von einem Zitat aus Vergil gesprochen worden, in Kursivschrift auf Ziegelbruchstücke geschrieben. Diese sind vielleicht von einem Ortsansässigen aus dem von den Römern um 400 geräumten Kastell Burg in den Vicus Tagaetium verschleppt, aufbewahrt und dann eben einem Alamannen ins Grab gelegt worden. Wenn das oben erwähnte Stück noch eines von diesen wäre? Da sie sich im Thurgauischen Museum in Frauenfeld befinden, könnte eine Schriftvergleichung unsere Vermutung entweder bestätigen oder wenigstens herausbringen, ob es die gleichen Schriftzüge sind.